

Volauer Tagblatt

V. Jahrgang

Volau, Sonntag, 11. April 1909

№ 1205

Ostern.

Wenn heute die Osterglocken anheben, ihr Friedenslied in die milde Luft des Frühling hinauszutragen, so haben wir nicht nur wegen der religiösen Tradition, sondern aus Ursachen, die das reale Leben gelieft hat, allen Grund, uns der Feststimmung hinzugeben. Ein Krieg, dessen Notwendigkeit außer dem kampfkräftigen England niemand begriffen hätte, ist an uns vorübergegangen. Tausende von Müttern, Frauen und Kindern, die ihre wehrhaften Liebsten in die Fremde ziehen sahen, werden heute erleichtert aufatmen. Wenn sie auch die Ihren noch in der Fremde wissen — die Tage sind nicht mehr ferne, da ein glückliches Wiedersehen alle Schmerzen der letzten Zeit bannen wird.

Wir, die am Quell des Leidens sitzen, das für unsere Monarchie gewissermaßen Grund ist, wollen in diesem Augenblicke nicht allein der Anerkennung gedenken, die jenen Vielen gebührt, welche dem ersten Rufe des bedrängten Vaterlandes mit einer beispiellosen Willigkeit folgten und denen der offizielle Dank lediglich infolge eines leichtverzeihlichen Berichterstatters zuteil — das will heißen — überhaupt noch nicht ausgesprochen ward, wenn gleich selbst die Stämme derer, vom Fach über diese Sache einig sind in Äußerungen des Lobes. Wir wollen nur sagen, daß es uns dünkt, als lebe der Geist Legethoffs auch heute noch fort jener Geist, der einzig in der Brust unserer Offiziere und Soldaten gedeiht und der sie in Momenten der Gefahr zwingt, die Panzer der Gegner durch Pertendapierungen zu erobern. Dieses Gefühl hat wohl ein jeder gehabt, der es in den letzten Tagen mit ansehen mußte, daß wir mit unserem Marinegeist selbst in jene letzten Raster hineinfahren mußten, die uns nicht der Geist Legethoffs sondern der Geist jener Bürokraten aufgehaßt hat, die in Österreich unsterblich zu sein scheinen.

Wenn wir heute der richtigen Osterstimmung Ausdruck geben wollen, so kann dies nur in dem Sinne jener langjährigen Wünsche geschehen, die zu dem traditionellen Geiste von anno dazumal auch die entsprechenden Mittel herbeiführen. Und es soll dieser Wunsch nicht nur einen der üblichen Artikel bedeuten, die der „B. T. Zeiter“ entgegenzunehmen gewohnt ist wie das Osterbrot, den Lammbraten und die üblichen Ansichtskarten, sondern eine ehrliche Opposition gegen jene Blätter, aus dem „großen Wals“ die heute schon gegen das nächste Marinebudget Stellung nehmen.

Tagesneuigkeiten.

Der serbische Verschwörerprozess.

Es wird selbst von wohlwollenden Kritikern der serbischen Volkspolizei nicht geleugnet, daß sie dem Irredentismus zuneige. Es mag deshalb

zugestanden werden, daß dem merkwürdigen Hochverratsprozesse, der seit einigen Wochen gegen mehr als fünfzig Angeklagte in Agram geführt wird, ein gewisses Quantum von Lebensberechtigung nicht fehle. Es hat im Mittelalter so manchen Prozeß gegeben, zu dessen Inzenierung bloß der Wille der Mächtigen nötig war. Heute dürfte man es doch nicht mehr wagen, eine Strafsache, der die halbe Welt neugierig folgt, ins Werk zu setzen, wenn man die Anklage in keiner Hinsicht stützen könnte. Das Debut der Herren Uccitich und Tarabochia beweist zwar, daß sich in Europa in der letzten Zeit Dinge ereignen können, zu deren Ergänzung im Sinne Torquemadas lediglich die glühende Zange fehlt — jedoch die beiden Herren werden ein köstliches Recht gewiß für sich in Anspruch nehmen können, sonst wäre dieser Prozeß ein noch dreuenderes Schandmal als es schon heute ist.

Für die kulturelle Betrachtung dieser Angelegenheit ist es aber nicht entscheidend, ob vor dem Agramer Gerichtsforum Schuldige sitzen oder Leute, die noch nie ein politisches Wasserchen gerührt haben, ob es sich um Serben oder um Angehörige eines anderen Volkes handelt. Für die kulturelle Beurteilung des Prozesses kommt lediglich seine Führung in Betracht — und wir werden mit unseren Betrachtungen umso wirksamer vorgehen können, wenn wir annehmen, daß der Staatsanwalt und sein Verteidiger Herr Tarabochia Recht haben, die in der serbischen Geschichte für alle Zukunft unsterblichen Dreißigjährigen als Hochverräter zu betrachten. Das Gesetz, jenes vielleicht ausgenommen, das in der magyarischen Kulturperiode Kroatiens zur Anwendung gelangt — strebt nichts als die Bekämpfung des Verbrechens an. Selbst das Strafrecht hat heute humane Formen angenommen, denn der von ihm notwendig befundene Tod ist so artig als möglich und die verhängte Haft soll wenigstens menschlich sein. Man sieht, es handelt sich der Justiz nicht mehr um die Verurteilung, sondern um die Entfernung des Verbrechens aus dem Bereich des geordneten Seins, in dem es störend wirkt. Ein Strafprozeß stellt also zwei abstrakte Begriffe einander gegenüber — das Recht und das wirkliche oder vermeintliche Unrecht, von denen jedes die weiteste Bewegungsfreiheit für sich in Anspruch nehmen soll. Das Gesetz, dessen Pflicht es nicht nur ist, die Schuld nachzuweisen, vielmehr auch darin besteht, der verleumdeter Unschuld den Weg zu bahnen und das wirkliche oder das vermeintliche Unrecht, dem wirklichen muß man das Recht der Verteidigung zubilligen, weil dieses das natürliche Recht des Egoismus ist, dem vermeintlichen ohne weiteres, weil ihm Gelegenheit zur Rechtfertigung im reichsten Maße geboten werden muß. Aber diesen feinen Unterschied kennen viele Prozesse nicht — es ist ja nicht immer die Schuld von Anfang an erwiesen — es ist vielmehr erst eine Sache des Verfahrens, sie zu beweisen.

Das Gesetz bedarf einer konkreten Verleumdung, es findet sie im richterlichen Funktionär, der also im Augenblicke seines Waltens lediglich ein Mittel des Zwecks ist, ein Dolmetsch der Justizweisheit, dem es unter allen Umständen untersagt sein sollte, mit Ansichten hervorzutreten, die persöulich sind, Worte zu gebrauchen, die

in Bereiche seiner Individualität als Privatgefühl entstanden sind — kurz, er ist in diesem Augenblicke keine Amtsperson von der Art, die er dem Prestigehonoreur sondern das ebenso wenig beleidigende als protegierende Gesetz, dem gegenüber sich das Verbrechen verkörpert durch den Angeklagten ungehemmt verteidigen darf. In Agram steht es damit anders. Ein äußerst zweifelhaftes Vorgehen wird gegen dreiundfünfzig des Hochverrats Angeklagte durchgeführt. Der Staatsanwalt nimmt die Sache in die Hand und wirtschaftet dann darauf los, als wäre er mit dem Schatzrichter verbandt oder zum Mindesten ein stiller Associate mit dem Rechte aus gestattet pro Kopf eine Provision einzufordern. Und dann geht die Verhandlung an. Doch nicht Angeklagte sind es, die im Gerichtssaal erscheinen, sondern Verurteilte, denen gegenüber man nur die notwendige Formalkriterien zu erfüllen sucht, bevor das schon feststehende Urteil vollzogen wird. Ein Beschuldigter tritt ein, er ist zum Tode verurteilt, er will sich verteidigen. Seine Anwälte wollen ihn sprechen. Sie hegen den Wunsch, daß man den sauberen Kronzeugen dieses Prozesses vorführt, keines dieser Begehren wird erfüllt und dem Vorsitzenden, der doch nach den oben gekennzeichneten Grundsätzen keine Veranlassung dazu haben kann, der Anklageschrift das Stigma der Infamität aufzudrücken, gebührt sich, als wäre er von rechtswegen zum Verteidiger eines Menschen bestellt worden, dessen Abheit und Barmherzigkeit in der Geschichte unseres Justizwesens einzig dasteht. Mitunter bestimmt sich einer der Angeklagten oder der Verteidiger darauf, daß wir im zwanzigsten Jahrhundert leben, er verlangt sein Recht, das er nach dem Grundgesetze vor dem Gesetze sind alle gleich auch heißen darf, ein anderer wieder, der sich den Strick nicht mehr los am Hals legen lassen will, erwidert auf rein persönliche, mitunter sogar gehässige Phrasen des Staatsanwalts oder des Vorsitzenden mit Temperament, ein dritter endlich verneigt sich, nachdem man ihm eine Disziplinarstrafe zubilligt hatte. Flugs ist ein Senatsbeschluss eingeholt — und die Zuchtrute tritt in Tätigkeit. Zur Wahrheit es ging bis jetzt in jenem Agramer Gerichtssaal zu wie im Kaiserhof eines Sandurenregiments — und nicht die Angeklagten sondern die Herren am grünen Tische sind schuld daran.

Diese unerhörte Vergewaltigung, die vom Anbeginn des Prozesses die ungebundene Redefreiheit den Justizvertretern sichern und die Angeklagten des Rechtes der Verteidigung berauben sollte, hat am letzten Verhandlungstage vor Ostern zu einer Verzweiflungshandlung geführt, die sich gegen den Staatsanwalt richtete. Man hat man die Daumenschrauben noch fester angezogen, hat die Angeklagten, die ihrer Rechte im selben Maße wie ihre Richter beraubt sind, in aller geringen Vorteile, die ein Gängelung genießt beraubt, mit gemeinen Verbrechern eingeschlossen und mit dem Revolver gezwungen, sich wie Tiere in Zellen einschließen zu lassen, die vor Unrat und Ungeziefer strotzen.

Es ist ungeheuerlich zu sehen, wie zwei Menschen, die ihrer Bildung nach mindestens als Fachsimpel Vertreter der Justiz sein sollten, mit rohen Fäusten die Errungenschaften der

Humanität und Gerechtigkeitspflege zu Boden schlagen dürfen, ohne daß ihnen jemand entgegentritt, wie sie an die Stelle jener Objektivität, die an und für sich zu sein ist für das feinste Menschenhirn, die brutalste Individualität straflos sehen dürfen. Wir haben in den letzten Tagen Gelegenheit gehabt, einen Prozeß zu erleben, der an Grauenhaftigkeit des Tatbestandes seinesgleichen sucht. Und doch: dem Menschen, der in einer wahrhaft tierischen Umwandlung Stück für Stück vom Körper des getöteten Opfers schnitt, der kurz nach der Verlesung des Anklageaktes den Mord gestand, wurde so reichlich Gelegenheit geboten, sich zu rechtfertigen, als hätte es sich darum gehandelt, seine Unschuld nachzuweisen. Die Tat dieses Mannes mußte man im Vorhinein als erwiesen annehmen, und doch kam er nicht gewissermaßen schon mit dem Strick in den Schwurgerichtssaal. Das war einer der gemeinsten Mörder. In Agram dagegen schlägt man politische Verbrecher, deren Schuld vorläufig nur in den Schriften des Staatsanwaltes existiert, a priori zum Tode vor; wollen sie sich verteidigen, benimmt man ihnen das Recht dazu; und setzen sie einer unerhörten Richter Gewalt ihre Opposition und schließlich ihre Verzweiflung entgegen, erwachen im Gemüte des Staatsanwaltes, des Vorsitzenden und des hohen Senats etwa die Gefühle des bornierten Stärkeren, der dem Kleinen, weil er Recht hatte, mit dem einzigen Argument seiner Ueberlegenheit beikommt: Er haut ihm eine „herunter“.

Der Staatsanwalt Accurti hat dieser Tage auch die Rolle des Arrestbüttels übernommen, damit er sich davon überzeugen könne, ob die Angeklagten wirklich so malträtirt würden, wie er und sein Komplize Tarabochia es anordneten. Es bliebe nichts zu wünschen übrig, als daß auch die Öffentlichkeit nächstens die Laterne in die Hand nehme, um nachzusehen, ob das Urteil, das namens der Kultur über die Beiden längst gefällt ward, endlich seine Erfüllung fand.

Das Rekrutenkontingent für das Jahr 1909.

Die Publizierung der Gesetze betreffend die Aushebung der Rekruten für 1909 ist erfolgt. Für das Heer und die Marine beträgt die Zahl der bewilligten Rekruten pro 1909 103.100 Mann, wovon 59.624 Mann von der diesseitigen Reichshälfte aufzubringen sind. Für die Landwehr wurden 19.240 Mann nebst den von Tirol und Vorarlberg zu stellenden Rekruten bewilligt.

Handelsminister Dr. Weisskührer. Handelsminister Dr. Weisskührer ist an Bord der Yacht „Bellagosa“ in Brionigrande eingetroffen. Der Minister weilte kurze Zeit auch in Pola.

Organisierung des Sanitätsdienstes in den Gemeinden der Markgrafschaft Istrien. Die Statthalterei hat soeben eine Verordnung herausgegeben, durch die eine Organisierung des Sanitätsdienstes in den Gemeinden Istriens geschaffen wird. Diese Verordnung, die bereits in Kraft getreten ist, fixiert die Pflichten der Gemeinden bezüglich des Sanitätsdienstes, der Bestellung von Ärzten und notwendigen Anstalten, die ärztliche Pflege der Armen und die Rechte und Pflichten der Gemeindeärzte. Die Verordnung stammt vom 16. März (Bl. IVa 155/12—08).

England über die Flottenpläne Oesterreich-Ungarns. Die angeblichen österreichisch-ungarischen Flottenpläne sind Gegenstand feindlicher Besprechungen der chauvinistischen Organe. „Express“ lenkt die Aufmerksamkeit seiner Leser an erster Stelle auf die Gerüchte, wonach Oesterreich-Ungarn sich angeblich bereits definitiv zum Bau von vier Schlachtschiffen der „Dreadnought“-Klasse entschlossen habe und harangiert die Regierung, sofort Anstalten zu treffen, um dieser Bedrohung des Seeweges nach Indien im Mitteländischen Meere energisch entgegenzutreten. Das Blatt greift gleichzeitig den Generalstabschef der britischen Flotte Admiral Sir John Fisher auf das bestigste dafür an, daß er das Mitteländische Meer systematisch durch Abkommandierung von Schlachtschiffen I. Klasse geschwächt habe. — Gott sei Dank! Man beginnt von uns zu sprechen.

Griechisch-orientalischer Gottesdienst. Ostermontag um 10 Uhr vormittags wird in der griechisch-orientalischen Kirche S. Mikolaus eine Messe gelesen werden.

Vizekonsul der Republik Cuba in Triest. Laut Note der k. k. Seebehörde in Triest hat der

Konsul der Republik Cuba in Triest Herr Enrique Pineiro y Tellez mitgeteilt, daß seine Regierung das dortige Konsulat in ein Vizekonsulat umgewandelt und ihn ins Ministerium des Aeußeren einberufen hat. Der genannte Funktionär hat das Konsulat am 31. März l. J. verlassen.

Dienstbestimmungen. Auf S. M. S. „Wildfang“: Vst. Dst. Dolezal (als Gesamtdetailoffizier). — Auf S. M. Artillerieschulschiff „Adria“: Vstbtr. 1. Kl. Albert Raschendorfer (für S. M. S. „Sebenico“). — Zum k. u. k. Marinetechnischen Komitee, Pola: prov. Mar.-Art.-Zug. 2. Kl. Ludwig Szalbar (für die 3. Abteilung). — Zum k. u. k. Hafenadmiralat in Pola auf den Stand zur Ergänzung des Flottenpersonales: Vstbtr. 1. Kl. Franz Zeitler.

Sichtbildervortrag im Marinekasino. Mittwoch, den 14. d., wird Herr k. u. k. Garderittmeister Paul Freiherr von Salis-Soglio im großen Saale des Marinekasinos einen Sichtbildervortrag über seine Mazedonienreise halten. — Anfang 5 1/2 Uhr abends.

Ausgestaltung der Postwertzeichen-Verschleißstelle beim Postamt Wien 1/1 für Briefmarkensammler und -Händler. Bei der Postwertzeichen-Verschleißstelle des Postamtes Wien 1/1 (Hauptpostamt, Postgasse Nr. 10) für Briefsammler und Händler sind vom 1. April l. J. an auch die österr. und die für die Postämter in der Levante und auf Kreta ausgegebenen österr. Postwertzeichen früherer Emissionen sowie die seinerzeit für die Lombarden und Venetien ausgegebenen Postwertzeichen soweit noch Bestände an solchen Wertzeichen vorhanden sind, ungebraucht und über Wunsch auch mit einem speziell für diesen Zweck bestimmten Stempel (ohne Datumeintrag mit der Legende Postwertzeichen Verschleißstelle Wien 1/1) obliteriert zum Nominalbetrage erhältlich. Bestellungen auf solche Wertzeichen können auch im schriftlichen Wege unter gleichzeitiger Einsendung eines dem Nominalwert der bestellten Wertzeichen entsprechenden Geldbetrages und eines Betrages für die Frankierung der Postwertzeichensendung (rekommandierter Brief, Geldbrief und Wertpaket) erfolgen. Ist der dem Porto für die Sendung entsprechende Geldbetrag nicht übermittelt worden, oder reicht der Betrag zur Frankierung nicht aus, so wird die Bestellung um den der Frankengebühr entsprechenden Teil gekürzt. Bemerkt wird schließlich, daß auch noch Jubiläumskorrespondenzkarten mit dem roten Stempel vom 2. Dezember 1908 überdrückt vorrätig sind.

Die „Muskete“ — konfisziert. Das letzt erschienene Heft der „Muskete“ wurde wegen des Bildes und des Gedichtes: „Die tanzende Stadt“ von der Wiener Staatsanwaltschaft konfisziert.

Aufgefessen. Der Triester „Piccolo“, ist dem römischen „Corriere d'Italia“ gründlich aufgefessen. Dieses Blatt hatte Sonnabend den Bericht über eine angeblich stattgefundene Unterredung seines Korrespondenten mit dem Statthalter Prinzen Hoheulohe gebracht. Der „Piccolo“ benützte die Gelegenheit und schrieb einen langen Kommentar darüber. Nun ging ihm vom Statthalter eine Berichtigung zu, worin dieser mitteilt, er habe weder dem Vertreter des genannten römischen noch jenem eines anderen Blattes eine Unterredung geführt.

Die neuen Offiziersmäntel. Eine Aenderung in der Verpflichtung, daß Offiziere in der Reserve eine Paradeuniform besitzen müssen, ist durch die Zirkularverordnung vom 7. Oktober v. J. in keiner Weise eingetreten. Die hechtgrauen Mäntel können in und außer Dienst — somit auch zur Parade-Adjustierung — und zwar auch dann getragen werden, wenn der Gleichheit Eintrag geschehen sollte. Der neuernannte Reserveoffizier der Infanterie etc. kann daher zur Beschaffung des bisherigen blaugrauen Mantels nicht gehalten werden.

An die P. t. Leser. Vor kurzem ist der spanische Admiral Pascual Cervera y Topete, der die spanische Flotte im Kriege gegen die Amerikaner kommandierte, gestorben. Wir veröffentlichen aus diesem Anlasse ein Feuilleton aus der Feder des bekannten Schriftstellers Kapitän von Rziha, das die seinerzeitige Kubareise S. M. S. „Maria Theresia“ schildert. Kommandant dieses Schiffes war damals der jetzige Kriegshafenkommandant Vizeadmiral Julius von Ripper.

Mutige Lebensrettung. Vorgestern um 9 Uhr abends stürzte eine Dame von der Riva nächst des Stabsgebäudes, von wo aus sie die Fahrt eines eintausenden Schiffes beobachtete, infolge eines Fehltritts ins Meer. Sofort sammelte sich an der Stelle des Unfalles eine größere Menschenmenge an, niemand jedoch wagte es, der mit dem Ertrinkungstode ringenden, laut nach Hilfe rufenden Frau beizustehen. In diesem kritischen Augenblicke kam der Matrose I. Klasse in der Reserve Franz Hengel aus Triest zufällig herbei. Er hatte kaum die gefährliche Lage der Frau wahrgenommen, als er sich auch schon seines Schwertes entledigte und beherzt ins Meer sprang, um der Ertrinkenden beizustehen. Es gelang ihm, die Frau zu erreichen. Diese umklammerte in ihrer Todesangst krampfhaft seinen Hals und behinderte auf diese Weise

die Rettungsaktion beträchtlich. Fast schon in der unmittelbaren Nähe der Riva angelangt, verließen den Retter infolge der Kälte und Anstrengung die Kräfte und es schien, als sollte nicht nur die Frau, sondern auch er untergehen. Es gelang jedoch einigen Personen, die auf der Riva standen, darunter Musikquartiermeister in der Reserve Schmußer, beide ans Land zu ziehen. Die Frau hatte das Bewußtsein schon verloren. Ihr Retter nahm Wiederbelebungsversuche vor, die glücklicherweise von Erfolg begleitet waren. Der schneidige Matrose, der unter Lebensgefahr ein Menschenleben gerettet hatte, entzog sich den Beifallsbezeugungen der Menge, die inzwischen stark angewachsen war, durch schnelle Entfernung. Die Dame, eine Wienerin, wurde in ihr Absteigquartier gebracht.

Gedenktage. Am 12. April 1872 Seetreffen bei Trincomalee. Sieg der französischen Flotte unter Suffren über die englische unter Sir Hughes. — Am 12. April 1782 Seeschlacht bei Dominica. Niederlage der französischen Flotte unter De Grasse gegen die englische Flotte unter Rodney, wobei De Grasse gefangen genommen wurde.

„Urania“. Inhalt des lehterschienenen Heftes: Die Balkanvölker und ihre kulturellen und politischen Bestrebungen. Von Universitätsprofessor Dr. Konstantin Sireček. — Aus dem Böhmerwalde. Von Annie Lettich. Mit 5 Abbildungen. — Unsere ältestbekanntesten Fische. Von Dr. C. Wessely. — Einiges über den Ibis. Von Dr. Rogenhofer. — Aus den Vorträgen der Wiener Urania: Ludwig Ganghofer. — Vom Witzertisch. — Eingelaufene Zeitschriften. — Druckfehlerberichtigung. Mitteilungen der Wiener Urania. — Wochen-Repertoire der Wiener Urania. Die Administration der Wochenschrift „Urania“, Wien, I., Opernring 3, sendet Probenummern gratis und franko.

Bilder- und Skizzenausstellung. Im Zeichensale des k. k. Staatsgymnasiums in Pola veranstaltet Herr Professor Maximilian Julius W u n d e r l i c h eine Ausstellung seiner Bilder und Skizzen. Die Ausstellung wird von heute Sonntag, den 11. April bis inklusive Mittwoch den 14. April täglich von 9—12 Uhr vormittags und 3—6 Uhr nachmittags geöffnet sein.

Konzert auf dem Foro. Heute um 11 Uhr 30 Minuten vormittags beginnt auf dem Forum ein Konzert der Stadtkapelle.

Herzliche Bitte an Edelgefinnte. Die hiesige Frauen- und Mädchenortsgruppe der „Südmart“ will bekanntlich für arme, unbemittelte Kinder, deren Eltern nicht imstande sind, deren Erziehung zu leiten, einen deutschen Kindergarten, der in Pola bisher fehlt, errichten. Die Gründung des Kindergartens sollte schon im Jahre des 60. Regierungsjubiläums erfolgen, doch flossen die Beiträge so langsam ein, daß die Eröffnung einer späteren Zeit vorbehalten werden mußte. Es sei deshalb an alle Edelbedenkenden die herzlichste Bitte gerichtet, sie mögen sich den bezüglichen Bestrebungen anschließen und durch Gaben — selbst die geringste wird dankbar angenommen — zur Erreichung dieses humanen Zweckes beitragen. Besonders an Mütter sei die herzlichste Bitte um Unterstützung gerichtet. Diejenigen von ihnen, die Gelegenheit haben, ihren Kleinen alles zu bieten, werden die mißliche Lage armer Eltern und ihrer Kinder am Besten zu würdigen wissen und deshalb vielleicht nicht ermangeln, ein Werk zu unterstützen, dessen Segnungen den vom Leben stiefmütterlich Bedachten zustatten kommen sollen. — Spenden werden in der Handschuhwarenniederlage der Frau Marie Trojan, Via Sergia, mit herzlichem Danke entgegengenommen.

Theater. Heute findet im Politeama Ciscutti die erste Vorstellung des Ensembles der italienischen Schauspielgesellschaft Vit. D u s e statt. Zur Aufführung gelangt die Komödie „Madame sans Gène“ von S a r d o u.

Uelauke. 14 Tage Marinekurat Anton Pipan (Reichenberg). 14 Tage Vstb.-Zug. August Notar (Graz und Oesterreich-Ungarn).

Deutsches Heim. Heute und morgen finden im Saale des Deutschen Heimes Konzerte der steirischen Gesang- und Musikgesellschaft „D'Wölthstoana“ statt. Beginn um 7 Uhr abends.

Verloren wurde auf dem Wege Via Siffano Via Mariana in die Markthalle ein Stockgriff, eine kurze Hülse aus Silber mit dem Monogramm S. D. Der redliche Finder wird gebeten, denselben in der Administration abzuliefern.

Blutige Kauferei. Gestern nachmittags befanden sich der Kohlenarbeiter Bujo Stubič aus Benkovaž und sein Arbeitskollege, der 20 Jahre alte Johann Plafina, welche beide in Pola beschäftigt und wohnhaft sind, in der Osteria des Wirtes Dimitro R o m u n i c h, Via Genibe Nr. 12. Sie spielten Karten, kamen dabei in Streit und kurz nachher entbrannte zwischen ihnen eine wilde Schlägerei. Der Wirt machte dem Auftritte dadurch ein Ende, daß er die Kaufholde vor die Türe setzte. Diese setzten auf der Straße die Kauferei fort. Plafina zog sein Messer und stieß es seinem Gegner plötzlich in die Brust. Die Wunde, die Stubič erlitt, befindet sich unterhalb des Herzens, ist schwer, jedoch nicht lebensgefährlich. Die nötige Hilfe-

stung wurde ihm im Landesspital zuteil. Johann ... wurde verhaftet und in den Arrest gebracht.

Ein Straßenbild. Ein Teil der berüchtigten ... Flanatica wird bekanntlich als Stätte für die ... Ablagerung benützt. Die ekelhafte Ausdüstung ... auch dadurch gefördert, daß sich dort gegenwärtig ... weniger als drei faulende Kagentadaver befinden.

Ein grauenhafter Mord wurde im Zuge ... der Strecke Rosen—Gnesen an dem Stationsge ... Kresling verübt, der eine Auswanderin begleitete. ... männliche Auswanderer gerieten mit ihm wegen ... Mädchens in Streit, der zu Tötlichkeiten führte. ... ling wurde durch mehrere Messerstiche ins Gesicht ... verletzt. Den halb Ohnmächtigen warfen die ... derer dann aus dem Waggon auf die Schienen, ... ihm Kopf und beide Beine abgefahren wurden. ... Täter sind verhaftet.

Meeresopfer. Nach den vom „Bureau Veritas“ ... veröffentlichten statistischen Listen sind im Monat ... Februar d. J., soweit es sich bisher hat ermitteln ... lassen, 87 Schiffe vollständig verloren gegangen, und ... nur 60 Segelschiffe mit 31.573 Registertonnen und ... 21 Dampfschiffe mit 43.018 Registertonnen. Darunter ... befand sich diesmal kein deutsches Schiff. Außerdem ... weist die Statistik noch 439 durch Unfälle, wie Feuer, ... Strandung, Kollision u. dgl., beschädigte Schiffe auf, ... darunter waren 45 deutsche.

Wie der Kaviar reift. Heutzutage steht in den ... besseren Restaurants auf der Speisekarte stets Kaviar ... bezeichnet und jeder Gast kann schon für billiges Geld ... sich ein sogenanntes Kaviarbrötchen leisten. Aber zwisch ... zwischen Kaviar und Kaviar bestehen, wie bei jedem teuren ... Artikel, gewaltige Unterschiede. Wenn wir von Kaviar ... sprechen und dabei vergnüglich schmunzeln, so meinen ... wir russischen Kaviar, der eine Reihe von Sorten auf ... weist. In den letzten Jahren beginnt mit dem aus ... Rußland kommenden Kaviar der amerikanische sehr ... stark zu konkurrieren. Wir sehen bei dem Kaviar meist ... stets die Benennung Malosol und denken womöglich, ... daß dies ein Fisch sei. Nun, das stimmt nicht; es soll ... heißen, daß der Kaviar wenig gesalzen ist, und das ist ... ja das Feine beim Kaviar. Der Hauptfang der Fische, ... die zu den Störarten gehören, aus denen der Kaviar ... gewonnen wird, vollzieht sich am Kaspischen Meere ... und an der Mündung der Wolga. Im Herbst liegen ... dort ganze Flotten von Booten und Schiffen und ... holen die kostbaren Fische ein; im Winter wird der Fang ... unter dem Eise fortgesetzt, indem ganze Bassins vom ... Eise befreit werden. Man hat neuerdings energische ... Maßregeln getroffen, um eine räuberische Vernichtung ... der Fische durch nicht rationmäßigen Fang zu verhüten. ... Nach dem Fang wird der Kaviar aus dem Magen der ... Fische mit feinen Nuten ausgepeitscht und so von allen ... Geweben befreit: das ist der grobkörnige, flüssige Ka ... viar, der je nach den Fischen — Beluga, Sewrjuga ... und Osetrowa — benannt wird und immer „Malosol“ ... (wenig gesalzen) ist. In kleinen Fässern, in Dosen tritt ... nun dieses flüssige und darum so geschätzte Produkt ... seine weite Reise nach Petersburg, Berlin, Wien, Ham ... burg usw. an. Von Astrachan, dem Hauptmarkte des ... feinen Kaviars, dauert die Reise bis Jarzyn fünf ... Tage und von dort geht es mit dem Schnellzuge wei ... ter und das dauert, je nach der Entfernung drei oder ... mehr Tage. Von Astrachan bis zu der Eisenbahnstrecke ... oder besser gesagt bis Jarzyn wird der Kaviar haupt ... sächlich im Winter transportiert und geht in besonde ... ren Eiswagen weiter. Um den Kaviar zu konservieren, ... hat man übrigens ein Mittel erfunden, das den Ge ... schmack nicht beeinträchtigt. Durch Beisetzug des un ... schädlichen Mittels soll vermieden werden, daß der Ka ... viar, falls er aus unvorhergesehenen Gründen auf ... dem Transport doch zu lange der Wärme ausgelegt ... werden sollte, an Ansehen und Geschmack verliert oder ... gar verdirbt.

Telegraphische und telephonische Nachrichten.

Entlassung der Reservisten in den Grenz ... korps.

W i e n, 11. April. (Priv.) Wie die „Zeit“ ver ... nimmt, hat die Kriegsverwaltung auf kaiserliche Er ... mächtigung angeordnet, daß in gewissen Grenzkorps ... die Reservisten unverzüglich zu entlassen sind. Es ... handelt sich hier um die Reservemannschaften, die zu ... jenen Korps einberufen wurden, die bei einem Kriege ... mit Serbien in Aktion hätten treten müssen, also bei ... spielsweise zum 13. und 7. Korps. Bezüglich der Re ... servisten in Bosnien, dann jener für die Kriegsmarine ... sind die Befehle zur Entlassung bereits in Ausarbeitung ... begriffen und werden nächster Tage an das Korps ... und Militärkommando abgehen. Selbstverständlich wird ... bis zur vollständigen Entlassung aller Reservisten ein ... längerer Zeitraum erforderlich sein, denn es geht ja ... doch nicht an, daß so wie bei der Einberufung der ... Bahnverkehr empfindliche Störungen erleide. Es handelt ... sich ja um den Abtransport von vielen Tausenden von ... Soldaten. Mit einem Militärzug kann man ungefähr

ein kriegsstarke Bataillon befördern. Es leuchtet also ... ein, daß, um die gewaltigen, in Bosnien befindlichen ... Truppenmassen zu evakuieren, ein längerer Zeitraum ... erforderlich sein wird.

Die Demobilisierung hat nunmehr auch in Oester ... reich-Ungarn begonnen. Der Eintritt normaler Verhält ... nisse ist daher nur mehr eine Frage der Transport ... technik. Die Mehrkosten der „erhöhten Stände“ be ... laufen sich gegenwärtig auf ungefähr eine Million ... Kronen täglich. Die Kriegsverwaltung will schon mit ... Rücksicht auf diese großen Kosten alles daran setzen, ... die Abrüstung so viel als möglich zu beschleunigen.

Der österreichisch-ungarisch-serbische Handels ... vertrag.

S e m l i n, 9. April. (Priv.) Die Aussichten, die ... sich für die Verhandlungen behufs Abschlusses eines ... österreichisch-ungarisch-serbischen Handelsvertrages er ... öffnen, sind keine günstigen. Seit zehn Tagen ist der ... Gesandte Graf F o r g a c h bemüht, mit der serbischen ... Regierung in der wichtigsten Frage, der Viehausfuhr, ... eine Einigung zu erzielen. Bisher sind diese Bemühun ... gen jedoch ohne Resultat geblieben.

Die Auflösung des kroatischen Landtages.

W i e n, 10. April. (Priv.) Die aus Budapest ... politischen Kreisen stammende Nachricht von der Auf ... lösung des kroatischen Landtages wird von dem Mi ... nister für Kroatien Josipovich im großen und ... ganzen bestätigt. Der Minister sagte, eine unmittelbar ... bevorstehende Maßnahme sei nicht in Vorbereitung, ... aber es sei längst die Entscheidung gefallen, daß die ... Auflösung erfolgt, man warte nur auf eine passende ... Gelegenheit.

Der neue Zeppelin II.

W i e n, 10. April. In der alten Landhalle zu ... Friedrichshafen wartet man schon auf das Frei ... werden der Reichsballonhalle. „Z. II.“ (Ersatz Echtere ... dingen) ist fertig. Nur wenige kleine Teile, wie Höhen ... steuer, Rückenslossen, wurden, weil die alte Halle zu ... schmal und niedrig ist, noch nicht angebracht. „Z. II.“ ... hat eine 16kantige Form, 136 Meter Länge, 13 Meter ... Durchmesser und 15.000 Raummeter Inhalt. Das ... Aluminiumgerippe ist in Zellen abgeteilt, in denen die ... 17 Einzelballons untergebracht sind. Diese Ballonets ... bestehen mit Ausnahme eines einzigen aus gummierten ... Baumwolltuch. Nur ein Ballonett ist versuchsweise ... aus Goldschlägerhaut gefertigt. Im Herbst unternom ... mene Versuche mit Ballonets aus beiden Hüllen haben ... für die aus Baumwolltuch bestehenden ganz günstige ... Ergebnisse gehabt. Sämtliche Ballonets, aus Gold ... schlägerhaut gefertigt, würden allein schon auf 200.000 ... bis 250.000 Mark zu stehen kommen und den Ge ... samtpreis für ein Luftschiff außerordentlich verteuern. ... Zur Aufnahme der Motore und der Mannschaft dienen ... wieder zwei Aluminiumgondeln, die etwas größer wie ... bei „Z. I.“ sind. Die Gondeln sind unten vorn mit ... starken Gummistößen versehen, damit ein etwaiges Auf ... stoßen beim Landen auf festem Boden gemildert ... wird. Die beiden Daimler Motoren, noch von ... dem verunglückten „Z. II.“ herrührend, sind in der ... Mitte der Gondeln untergebracht. Sie leisten jeder ... 110 HP und sind 600 kg schwer. Die beiden Gondeln ... sind durch den Laufgang verbunden. In der Mitte des ... Laufganges ist ein Schacht in das Gerippe eingebaut, ... in dem eine Treppe nach oben führt und in einen ... Ausguck endet; von hier aus ist es möglich, bei Fahr ... ten über Wolken oder in der Nacht sich wie bei der ... Seeschifffahrt mit Hilfe von Sonne, Mond und Ster ... nen zurechtzufinden. Bei den Z-Luftschiffen arbeiteten ... die Schrauben und Motore bisher so laut, daß man ... die Annäherung des Luftschiffes schon auf mehrere ... Kilometer vernehmen konnte. Versuche mit zwei statt ... der bisherigen drei Flügel-schrauben haben sehr günstige ... Erfolge ergeben. Das Geräusch der Schrauben ist sehr ... gering geworden. Die Höhensteuerung, die sich dauernd ... vorzüglich bewährt hat, ist in der bisherigen Bauart ... beibehalten. Die Gasfüllung wird in Zukunft bedeutend ... billiger zu stehen kommen. Bisher hat eine Füllung ... bei dem Luftschiff „Z. II.“ 7500 Mark gekostet. Jetzt ... berechnet man diese wegen Verbilligung des Wasser ... stoffes nur noch auf 3000 Mark. Nach den aller ... neuesten Nachrichten werden die Kosten für eine Füllung, ... die wochenlang hält, auf 1500 Mark zurückgehen, da ... durch, daß die Schiffe von einem Gasometer ausgefüllt ... werden.

Telegraphischer Wetterbericht

des Hydr. Anst. der k. u. k. Kriegsmarine vom 10. April 1909.
Allgemeine Uebersicht
Der Luftdruck ist nur im N gestiegen, sonst überall ge ... fallen und hat das Hochdruckgebiet im W weiter an Raum ... verloren. Die Depression im E hat sich nach S-Rußland ver ... schoben.
In der Monarchie meist wolkig, im NE Regen, zumeist ... wärmer. An der Adria von S nach N zunehmende Bewölkung, ... schwache Winde und kalten, wärmer. Die See ist ruhig.
Voransichtliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für ... Pola: Teilweise wolkig, schwache bis mäßig frische Winde aus ... dem NW- und NE-Quadranten, keine wesentliche Wärme ... änderung.

Barometerstand 7 Uhr morgens 760.5 2 Uhr nachm. 759.4
Temperatur 7 + 7.2°C + 15.2°C
Regendefizit für Pola: 27.5 mm
Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 9.7.
Ausgegeben um 2 Uhr 45 Min. nachmittags.

Dampfschiff-Fahrordnung

der in Pola ankommenden und auslaufenden Schiffe.

| Schiffahrts-Gesellschaft | Abfahrt nach Pola | Abfahrt nach ... | Schiffahrts-Gesellschaft | Ankunft in Pola | Ankunft in ... |
|--------------------------|-------------------|------------------|--------------------------|-----------------|----------------|
| Sonntag | | | | | |
| Ang.-Croato | 630 | | Dalmatia | 100 | 200 |
| Brioni | 845 | | Brioni | | 600 |
| Brioni | 1215 | | Str.-Trieeste | | 680 |
| Dalmatia | 200 | 315 | Brioni | | 1015 |
| Ang.-Croato | 200 | | Brioni | | 280 |
| Str.-Trieeste | 300 | | Str.-Tst.-Buss. | 600 | |
| Brioni | 615 | | Brioni | | 680 |
| Brioni | 1015 | | Dalmatia | 1200 | |
| Montag | | | | | |
| Ang.-Croato | 600 | | Dalmatia | | 100 |
| Brioni | 845 | | Str.-Trieeste E | | 500 |
| Str.-Tst.-Buss. | 1100 | | Brion | | 600 |
| Brioni | 1215 | | Str.-Trieeste | | 680 |
| Str.-Trieeste | 300 | | Brioni | | 1080 |
| Brioni | 615 | | Brioni | | 1215 |
| Lloyd | 615 | 800 | Lloyd E | 1115 | 1200 |
| Str.-Trieeste E | 800 | | Ang.-Croato | 180 | 200 |
| Brioni | 1015 | | Brioni | | 280 |
| Dalmatia | 1115 | | Brioni | | 680 |
| Dienstag | | | | | |
| Dalmatia | 1215 | | Dalmatia | | 115 |
| Ang.-Croato | 785 | 800 | Str.-Trieeste E | | 500 |
| Brioni | 845 | | Brioni | | 600 |
| Lloyd E | 1200 | 1245 | Str.-Trieeste | | 680 |
| Brioni | 1215 | | Brioni | | 1080 |
| Str.-Tst.-Buss. | 300 | | Brioni | | 280 |
| Brioni | 615 | | Ang.-Croato | 285 | |
| Str.-Trieeste E | 800 | | Brioni | | 680 |
| Brioni | 1015 | | Brioni | | 1100 |
| Ragusia | 1200 | 100 | Ragusia | 1100 | 1200 |
| Mittwoch | | | | | |
| Ang.-Croato | 680 | | Dalmatia | 400 | 500 |
| Brioni | 845 | | Str.-Trieeste E | | 500 |
| Brioni | 1215 | | Brioni | | 600 |
| Str.-Trieeste | 300 | | Str.-Trieeste | | 680 |
| Brioni | 615 | | Brioni | | 1080 |
| Dalmatia | 700 | 780 | Lloyd | 945 | 1045 |
| Str.-Trieeste E | 800 | | Lloyd E | 1115 | 1200 |
| Brioni | 1015 | | Ang.-Croato | 180 | 200 |
| | | | Brioni | | 280 |
| | | | Str.-Tst.-Buss. | 600 | |
| | | | Brioni | | 680 |
| Donnerstag | | | | | |
| Ang.-Croato | 785 | 800 | Brioni | | 680 |
| Brioni | 845 | | Ang.-Croato | 300 | |
| Lloyd E | 1200 | 1245 | Brioni | | 280 |
| Brioni | 1215 | | Lloyd E | 1115 | 1200 |
| Str.-Trieeste | 300 | | Brioni | | 1080 |
| Brioni | 615 | | Dalmatia | 700 | 980 |
| Str.-Trieeste E | 800 | | Str.-Trieeste | | 680 |
| Brioni | 1015 | | Brioni | | 800 |
| Ragusia | 1080 | 1215 | Str.-Trieeste E | | 500 |
| Lloyd | 1100 | 1280 | | | |
| Freitag | | | | | |
| Brioni | 845 | | Dalmatia | 1215 | 115 |
| Brioni | 1215 | | Brioni | | 600 |
| Str.-Tst.-Buss. | | 200 | Str.-Trieeste | | 680 |
| Str.-Trieeste | 300 | | Brioni | | 1080 |
| Ang.-Croato E | | 400 | Ang.-Croato E | 1245 | |
| Brioni | 615 | | Ang.-Croato | 180 | 200 |
| Brioni | 1015 | | Brioni | | 280 |
| | | | Brioni | | 680 |
| | | | Dalmatia | 1180 | |
| Samstag | | | | | |
| Ang.-Croato | 785 | 800 | | | 680 |
| Brioni | 845 | | Brioni | | 285 |
| Lloyd E | 1200 | 1245 | Ang.-Croato | | |
| Dalmatia | 1215 | | Brioni | | 280 |
| Brioni | 1280 | 200 | Str.-Tst.-Buss. | 1200 | |
| Str.-Tst.-Buss. | | 200 | Lloyd E | 1115 | 1215 |
| Str.-Trieeste | 300 | | Brioni | | 1015 |
| Brioni | 615 | | Str.-Trieeste | | 680 |
| Str.-Trieeste E | 800 | | Brioni | | 600 |
| Brioni | 1015 | | Str.-Trieeste E | | 500 |
| Dalmatia | 1100 | 1280 | | | |

Die unterstrichenen Ziffern bedeuten die Zeit von 6 Uhr abends ... bis 6 Uhr früh. Die mit E bezeichneten Dampfer sind ... bis 6 Uhr früh. Die täglich um 6 Uhr früh abfahrende ... Dampfer (Str.-Trieeste) und der täglich um 6 Uhr 30 abends ... abfahrende Brion-Dampfer verkehren nur in den Sommermonaten

Feuilleton

Seemannsgarn.

Von Kapitän Arthur von ...

Seefahrer von Nutra hatte sich des eigenen Seins vollbewußt den Freunden des ersten Urlandes hingeeben, als ihn die telegraphische Enderufungsordre erteilte. Sie schlug als Freudenstrahl aus heiterem Himmel nieder: „Auf die Maria Theresia“ — nach Cuba!

Sich mächtig herablenkend auf die immer einfarbig gewordenen krainischen Gefilde, bogen die wohl-tätigen Schleier der Nacht hinter Divada schützend den jungaufgehenden Karst. So war es ein guttutes Geschehnis, dem Jüngling das elendfrötesten Empfinden das jeder vom Urlaube einrückende Seemann kennt. Und als der Zug mit quispender Bremse über den letzten Abhang nach Pola niederrollte, da hob der lachende Vollmond sein gutnütziges Antlitz aus dem Osten und wies breite Silberflächen auf die ruhigen nächtliche See. „Halatta, Halatta! Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer!“

Breite Nachschwadern quellen aus den Schloten des hellen an der Boje liegenden Panzerkreuzers. Die Arbeit und mühevollste Plage der Ausrüstungswoche war glücklich überstanden und S. M. S. Kaiserin und Königin Maria Theresia zum Antritt der Missionreise bereit. Die Glog des von der Abmel-dung zurückgeführten Kommandanten und das letzte für die Proviantkommission entsandte Boot sind geborgen, Packkisten und Fallreze weggeräumt, Stahlabtrotz und Ankertüte von der Boje abgehakt und das Schiff hängt an dieser nur noch mit einer im Doppel-park durch den Vorring gezogenen Trosse, die jeden Augenblick von Bord aus losgeworfen werden kann. Ein Hornsignal ruft alle Mann an die Unterstationen und ein Ordonnanz von fernem jetzt werft ein Durcheinander-eisen von Menschen dem ein Augenblick folgt, in dem alles Leben auf dem Schiffe erlöschen scheint. Die Leute sind an den Ankerstationen. Da wirft das Kommando „Los von der Boje!“ Bewegung in das Panze-Rasch ist der losgeworfene Doppelpark an Bord geholt, die Maschinentelegraphen klingeln, der Unteroffizier am Steuer wiederholt mit leicht gedehntem Tonfalle die erhaltenen Steuerkommandos und mit langsamer Waj-selheit dreht der Panzerkreuzer seinen Bug der Ausfahrt zu. Unter den Klängen der von der Bordkapelle intoni-erten Volkshymne gleitet die „Maria Theresia“ an dem Hafenvorschiffe vorüber, das die Kommando-flagge des Flottenadmirals führt, und gewinnt, ihre Fahrt im Vorhafen rasch vermehrend, die offene See, in der sie mit dreizehn Knoten Fahrt südöstlichen Kurs nimmt.

Seefahrer von Nutra hat die Abendwache. Er ist Krückenwachhabend und hat hart Auslug zu halten nach allem und jedem, was da in Sicht kommen kann. Solange das Schiff unter der Küste fährt, ist der Auf-enthalt auf der Kommandobrücke voll wechselndem Reiz; Schiffe werden in Bezen- und Parallelkursen gestrichelt und jedes bedeutende Landobjekt, wie Leuchttürme, mär-chenhafte Gebirge, ...

den, weiß der Winkel der Kursrichtung des Schiffes und die Bisterrichtung nach dem angepeilten Land-objekt; dazu dient, den monotonen Schiffsort zu fixieren. Sich durch diese Peilungen sozusagen an die Küste klammernd, hält das Schiff, wie auf einem ehe-nem Schienenstrange seinen Kurs. Ist die Küste aus-der-Sicht verloren, so tritt an Stelle der terrestrischen Navigation die astronomische. Die Höhen von Ge-sterne und besonders der Sonne über dem Horizonte werden mit dem Sextanten gemessen und aus ihnen und den gleichzeitigen Zeitangaben der präzise gehenden Schiffschronometer, der Ort des Schiffes durch die Bestrechnungen ermittelt. Beide Navigationsraten stützen sich außerdem auf den von allen durch die Eisenbestandteile des Schiffes verfallenen Deviationen be-freiten Kompaß und auf die Kenntnis der Schiffsgeschwindigkeit, die durch Zählen der Propellerumdrehun-gen und durch Messung mit dem Loggapparat er-mittelt wird.

Seefahrer von Nutra darf unter Aufsicht des ersten Wachoffiziers an diesen nautischen Problemen teilnehmen und hilft mit mitleidiger Herablassung vom Olymp der Kommandobrücke auf seinen rangjüngeren Kameraden herab, der da unten auf Deck als Deckwachhabend und ausführendes Organ des zweiten Wachoffiziers mit der Alltagsmühsal des internen Schiffsdienstes zu kämpfen hat. Da unten geht des Dienstes ewig gleich-gestellte Uhr ihren festgeregelten Gang. Wochen und Tagesordnung spinnen ein eisernes Netz mit durch-lasigen Maschen um das ganze Dienstgerüst. Von dem Augenblicke, in dem das allgemeine Ausruhen früh-morgens die Schlafenden aus den Särgematten treibt, voll-zieht sich über Schiffsräumung, Walaufschaffung, Exerzieren, Schulen und Abendalarm der normale Gang, der um 8 Uhr abends mit dem Abputzen seinen Still-stand in den Särgematten findet und bei zur Beirie-digung der folgenden Bedürfnisse ein dreimaliges Schaffen, das Frühstück, das Mittag- und das Abend-essen, unterbricht. Die zahlreich zur vollen Ausnutzung der Geschwindigkeit eines Schiffes erforderliche Besatzung auf so verhältnismäßig engem Raume macht eben eine fortgesetzte Beschäftigung und eine richtige, nie nach-lassende Leistung von Stunde zu Stunde zur unabwei-sbaren Notwendigkeit. In diesem Sinne regelt die Tagesordnung die Physis der Besatzung während die Wochenordnung durch wechselndes Aufsehen der verschie-denen Exerzieren und Schulen für die Psyche sorgt.

Ein rascher Flug war dem Krückenwachhabenden unter so anregender wechselnder Beschäftigung der größte Teil der Abendwache vergangen. Auf Deck waren Ruhe und Frieden eingezo-gen. Der Aufregungen des Abendalarms war das Abendschaffen gefolgt und die Lagerie in der linken Reihe des Rauchsabends die dienst-freie Mannschaft auf dem vorderen Deck. Aus ihrer Mitte löhnten Lied und Sang. Es liegt ein eigenarti-ger Reiz im Liede der Seeleute deren vollender Ber-uf sie zu einem Volke im Volke macht. Im wahren echten Seemannsliebe ist alles zu finden, was den Kern des Volkstums ausmacht, es ist der ungekünstele nach Stimmung bald rauhe bald weiche Ausdruck der Gefühle und der Lebensweisen, des Lobes oder Spottes über öffentliche Einrichtungen oder Handlungen. Wie das Volkstied keinen Raum der Erde kennen, noch so wilden Volkstänzen und keine noch so raue Kultur verschmäht, und ebenso bei den Kamtschadalen in eis-starrer Kälte, wie bei den Negern unter den heu-gernden Strahlen der Tropensonne zu finden ist, so gibt es auch keine seefahrende Nation, die nicht in einer eigenartigen Boese Leib, Seele und Geist zum Ausdruck bringt. Jede seefahrende Nation hat da ihre besondere Art. Die norddeutschen Seefahrer haben ihre epische Poesie, die jede Subjektivität des Sängers aus-schließt. Dieser fühlt sich als Dichter und nicht als Be-sitzer eines alten gemeinsamen Schates und besingt bald eine ganze Welt von Helden, bald die Taten eines einzelnen glorreichen Vorfahren. Das menschliche Wesen ist da an die zweite Stelle gerückt und löst sich nur allmählich aus dem geheimnisvollen, posserischen Unter-grunde des alüberliefernten Götter- und Ahnenmythos aus. Anders im Liede unserer slavischen teilweise ita-lienisierten Seeleute. Es ist Orteil, in der das Ich die erste Geige spielt. Das italienische Element trägt in zahlreichen Variationen über den leichten Flatterstun- und über die Nutreue der Geliebten und schildert in grellen, rachebürstenden Farben die Eifersucht des Sän-gers, während das slavische Blut von der stillen, trauervollen Sehnsucht nach der fernem Heimat spricht. In diesem heimatischen Sehnen liegt bei aller Primi-tivität des Empfindens viel zarte und innige Tiefe. Vereinzelt sind auch epische Anläufe zu finden, die ganz auf dem Boden des slavischen Kraljevic-Marlo-Majus stehen und die eine simple Regitative des Kolos bilden, dessen Melodie das monotone Geulen des Windes in den Felsklüften und das murrende Tosen der Brandung symbolisiert. Es ist jugendlich-träumerische und reine Schollenkritik, die gleich den Torrenten Dalma-tiens mit wunderbarer Kraft aus tief verborgenen Quellen an das Tageslicht bricht, und mit gehendem, reinem Vokalismus dahinjährt. Aber, der auf einem Segler in Windstille mit dem zierenden Strom-trieb, kann den eigenartigen Reiz, den ein von der

ferne klingendes, auf einer Sticherbarke gesungenes simples Seemannslied anzuhören vermag. Berkärt durch das herabdämmernde Abendrot scheint die ein-fachen Klänge, zarte, das Gemüt weich auflösende Musik. Die laue Luft der Abend, der herbe Duft der See und die Tonwellen, alles verdrängt und fließt in eine einzige Stimmung zusammen, deren beruhigender Macht die Seele sich gerne gesungen gibt. Der Kundige wird an allen Nuancen dieser freien See-mannskunst genießen. Er wird sich an dem natürlichen vom Winde zufällig hineth komponierten und Ab-schwellungen des monotonen Geidens ebenso erfreuen, wie an den gedämpften Klangfarben, die sich aus den variablen Resonanzverhältnissen der Riffenfigurationen ergeben. Wie mit Zauberkraft singt sich die einfache Weise in das Herz des Zuhörers, geheime Geständnisse mischen sich dem herüberklingenden träumerischen Grund-tone bei und ergießen sich mit sanftem Bistegespräche in das antwortende Murren der verschwiegene See.

Im Mitteländischen Meerestraf die „Maria The-resa“ Wind aus der ungünstigsten Richtung, aus Süd-west. Als leichte Brise beginnend, nahm der Wind zu-sehends an Stärke zu, der Himmel bezog sich mit dach-tem Gemüt und bald umhüllte eine kräftige Regenböe das Schiff, das von dem Wogen gehoben und wieder-machtvoll in sie wiederkehrend stetig seinen Kurs hielt. Kälte und Nässe tauten und wuschen schämen. Am Bord ein herbftlich rauhes Bild. Die seegeröhnten Personen bewegten sich trotz der hohen Wasserstiesel und den Uebermäntel fröstelnd durch das in allen seinen Teilen unbehaglich Schiff, während viele von den Heuligen festhaft und dumpf auf der Seeleite des Deckes lagen, um gleichgültig gegen Wind, Regen und überhaupt alles auf der Welt, über die Heeling hinweg dem großen-ben, Meerergötte ihren Tribut auf direktem Wege zu zahlen. Mit Einbruch der Dunkelheit leuchteten die breiten Schamstreifen der überbrechenden Wellenämme gespenstlich hervor, und bildeten breite Lichtfelder in der phosphoreszierenden See. Als Seefahrer Nutra um 8 Uhr abends die erste Nachwache übernahm, hatte sich der Wind zum regelrechten Sturm entwickelt. Das Schiff arbeitete schwer durch die hochgehende See. Auf der Brücke hieß es nun hart Auslug halten, um einem eventuell entgegenkommenden Schiffe rechtzeitig ausweichen zu können. Bei einem solchen Wetter ist die Begegnung von Dampforn mit ihren auf sichbaren Lichtern nicht so gefährlich als die von Seglern, die das eigene Schiff überholt. Auf diesen in der Regel nur schwach bemanneten Fahrzeugen sind bei schlechtem Wetter alle Hände voll Arbeit und daher der Auslug nicht immer so wie er sein soll. Wenn nach dem die Laternen des Seglers schlecht brennen oder kurz vorher ausgeblüht oder von der lebenden See weggeschlagen worden sind, so kann es leicht passieren, daß man einen solchen durch das Dunkel rasenden Dampforn erst dann entdeckt, wenn es zum Ausweichen schon zu spät ist. Auch sonst ist bei schlechtem Wetter die Möglich-keit einer Kollision mit anderen Schiffen größer, wie in klaren Nächten, da der Blick durch windgepeitschte Regentropfen und über Deck sprühende See zeitweilig ganz geblendet wird. Da heißt es nach allen Seiten hin aufpassen und kein zu eigener Initiative herbei sein, denn man mag auch das internationale Seegesetz noch so bestimmte Regeln für Richtführung und Ausweich-maßnahmen vorschreiben, so nützen sie doch dem nichts, der zwar im Recht ist, aber gerammt auf dem Grunde der See liegt.

Während der ersten Nachwache begegnete die „Maria Theresia“ einem Segler, der wie ein hohes schwarzes Riesengehirn aus dem Dunkel tauchte. Er glitt unflößen von den düstern Meereshängen mit ihren mattleuchtenden Schaumfängen rasch vorüber, einem monumentalen, hinstern Bauwerke, vergleichbar über dem die Segel als ungeheure Schatten in weitem Bogen auf der schwarzen Himmelwand hing und her-schwebten. Mit dumpfem Rhythmus rang sich die „Maria Theresia“ weiter ihren Weg durch die entfesselte Wut der tosenden Elemente, deren donnergroßes Stimmen-lonzert die ohnmächtige Menschenstimme überdröhnte. So kam der Segler, der wie ein schwarzes Tier herab-heran. In Begleitung der eine Laternen tragenden Signallordonanz (Segel: fünf rot, drei weiß, zwei blau) unter Deck, um den auf der zweiten Nachwache kommen-den Offizier zu wecken. Wie zwei Verschüchter, schlichen sich die Weiden durch den zu den Offizierskabinen füh-renden Korridor an der Kabine des Kommandantoffiziers vorbei, um diesen Gewaltigen nicht zu wecken. Da holt die „Maria Theresia“ in gewaltiger Schwingung über-kierend verschwinden. Laternen und Signallordonanz in der Dunkelheit und Seefahrer von Nutra segelt in-topforn durch die trachend aus den Fugen gehende voll geöffneten Kluwe des mit einem Donnerzetter aus-tiefstem Schläse emporschreienden Gesamtdeckschiffes. Nachdem die „Maria Theresia“ zur Kohlenergän-zung Gibraltar und die Cap Verdeischen Inseln ange-lausen hatte, näherte sie sich ihrem vorläufigen Reise-ziel, dem Hafen von Kingston auf Jamaica. Am Tage-nächtigen Bergland im Morgenlicht, ein gewaltiges, Ca waren die Mann Berg, die den stlichen Zeit

*) Auszug aus der Seeschlacht von San Jago di Cuba (am 3. Juli 1898) an Bord S. M. S. „Maria Theresia“ ...

markas bideit. Im Naherkommen sah man von Nord durch den das Land umhüllenden bläulichen Dunst über das ewig junge Grün des Urwaldes schimmernd diese Berge bedeckt. Immer näher glitt die „Maria Theresia“ mit den von einer frischen Brise gegen den des Bergriesen gejagten eilenden Wogen. Dann die flache Ostspitze Santa Fe, Morant Point, mit schlanke Leuchtturme über die Klüfte und bald ihre Nähe erreicht, in der das Vollenfahrzeug war da die zwischen Korallen und Sandbänken süßliche Einfahrt nach Port Royal ohne einen ortskundigen Piloten eine schwierige ist. Sobald der Anker erreicht und mit den Salutgeschützen Gruß und Gegrüß mit der britischen Flagge gewechselt worden kam von einem der dort vor Anker liegenden amerikanischen Kriegsschiffe ein Seeoffizier in Gala an Bord die „Maria Theresia“ der maritimen Etikette gemäß zu begrüßen. Hierauf fanden die üblichen Besprechungen mit den verschiedenen Schiffen statt, der Kommandant machte seine Besuche und empfing die Besuche der britischen Schiffskommandanten und machte sich eine Deputation der Offiziersmesse. Auf dem Weg um gesellschaftliche Beziehungen mit den Offizieren der britischen Kriegsschiffe und der Gaietion zu knüpfen.

Die ständige mit Mangroven, Niesentafeln und Kofospalten bestandene Halbinsel, an deren Spitze Port Royal liegt, bietet lebensdienlich Sehenswertes wie die Stadt Kingston mit ihren regelmäßigen breiten aber ungepflasterten Straßen und ihren zweistöckigen Backsteinhäusern. Die Begeisterung für die Sandgänge war daher auch Bord der „Maria Theresia“ ein bald nicht sehr groß und nachdem die ob der Naturschönheiten lohnenden Ausflüge nach der Bergschlucht Bog Walk und auf dem Catherinepic gemacht worden waren wartete der Schiffstab mit zunehmender Ungeduld auf die Ordre die die „Maria Theresia“ näher an den Kriegsschiffenplatz dirigieren würde. Am 2. April war es endlich soweit. Die Amerikaner gegen das spanische Verteidigungszentrum die Habana vorgegangen. Da ein forciertes Angriff von See aus wegen der auf Kuba bestehenden fortifikatorischen Anlagen nicht viel Aussicht auf Erfolg bot, hatten die Amerikaner eine kombinierte Operation zu Wasser und zu Lande beschlossen. Diese wurde mit einer Blockade eingeleitet, weil man mit Rücksicht auf das große in der Habana investierte amerikanische Kapital ein Bombardement der Hauptstadt vermeiden wollte. Am 21. April war Konteradmiral Sampson mit seiner Eskadre, deren Kern vier Schlachtschiffe und ein Panzerkreuzer bildeten, vor der Hafeneinfahrt erschienen und hatte die Blockade aufgenommen. Seine Aufgabe bestand darin, bei Vermeidung eines ernsthaften Eingriffes mit den Landfestungen Kuba von jedem Zutritt von der See her abzuschließen und die zum Entlasten herantommende spanische Eskadre zu schlagen, bevor sie sich in Westindien festsetzen konnte. Diese aus vier Kreuzern und drei Torpedojägern bestehende spanische Entlastungsflotte nahm sich der doppelt überlegenen amerikanischen Streitmacht gegenüber armselig genug an. Sie lag seit Anfang April in der neutralen Gewässern der Cap Verde'schen Inseln, wo ihr Kommandant Konteradmiral Pascual Cervera die Topete eine energiegelasse Tätigkeit entwickelte, die gleich seiner Legation vor Lissa darauf gerichtet war, die Mängel in der Bestückung, Munition, Kohlen und Proviantausstattung zu beheben. Dieser Zweck war noch lange nicht erreicht, als die Nachricht von der Blockierung der Habana die spanische Marineleitung veranlaßte, Cervera telegraphisch das Anstufen nach Westindien anzubefehlen. Wie gering diese Entlastungsflotte vor den Amerikanern eingeschätzt wurde, beweist der Umstand, daß trotz Kenntnis ihres Aufenthaltes auf den Cap Verde'schen Inseln kein amerikanisches Beobachtungsgeschwader dahin entsendet wurde.

Am 29. April ging Cervera noch vollkommen unausgerüstet mit seiner Eskadre in See. Die spanische Streitmacht bestand aus dem Panzerkreuzer „Cristobal Colon“, dem Panzerregatten „Santo Maria Teresa“, „Dagoberto“ und „Biscaya“ und aus den Torpedojägern „Leopold“, „Turpin“ und „Mylon“. Diese wurden infolge ihrer für die Deantivarade zu leichten Bauart für Cervera bald ebenso zur Quelle der Verlegenheit wie die „Biscaya“, die mit ihrer Maximalgeschwindigkeit von 14 Knoten die Bewegungen der Eskadre verlangsamte. Mit vom Glück begünstigter Umsicht trabierte Cervera den Atlantik und konnte endlich im Hafen von Curacao seinen Kohlenvorrat ergänzen, was ihm in Martinique von der französischen Behörde verweigert worden war. Nachdem er überdies in Curacao die wenig ermutigende Nachricht von der Vernichtung der in den Philippinen stationierten spanischen Schiffe durch Admiral Dewey erhalten und in Martinique den „Terror“ wegen Reservationsrückwart gelassen hatte, ließ er am 19. Mai in Santiago de Cuba ein. Dort, diesen glücklich gelangenen Einschiffen in den befestigten Hafen hatte Cervera zwar Sampson Aufgabe, ihn vor dem Anlaufen Kubas zu schlagen, versetzt, sich jedoch in eine Manöverfalle zu begibt. Am 26. Mai von Commodore Sch. J. zugetroffen wurde. Da es zudem an Kohlen und Proviant mangelte, war

die Lage der in Santiago zur Untüchtigkeit verurteilten Eskadre nur mehr die Frage vor dem unermesslichen Cuba. Cervera stellte nach und nach zwei Drittel seiner Mannschaft und mehrere schwere Geschütze zur Verfügung der Verteidigung auf der Landseite, die von General Sch. J. mit dem amerikanischen Landungs-Schritt für Schritt gewonnen wurde. Bei diesen Angriffen zeichnete sich bekanntlich Roosevelt mit seinem Rough Riders aus. Nachdem die Außenwerke Santiagos gefallen und die Lebensmittelvorräte in der belagerten Stadt immer mehr zusammengeschrumpft waren, entschloß sich Cervera angesichts der unhaltbar gewordenen Situation, mit seiner Eskadre auszubrechen. Er nahm am Nachmittag des 2. Juli seine Matrosen an Bord, die noch vormittags auf der Landseite gekämpft hatten und ging am Morgen des 3. Juli durch den langen Ausfahrtskanal in See. Diesen ebenso heroischen als aussichtslosen Ausbruch unternahm Cervera wohl nur vor der verzweifelten Alternative, sonst die eigenen Schiffe im Hafen versenken zu müssen, um so dem Gegner die Kriegsbente zu entziehen. Zudem war der Ausfall auch schon deshalb unvermeidlich, weil ein Eindringen der Amerikaner von See her nur noch eine Frage der Zeit war. Nach dem Wiltigen des am 3. Juni von den Amerikanern mit anerkenntniswerter Bravour unternommenen Versuches, durch Versenkung eines alten Handelsschiffes den Zufahrtskanal zu verstopfen, hatten sie sich unablässig bemüht, durch forcierte Angriffe die Blockade zu beenden, weil während deren Dauer der größte Teil ihrer Seestreitkräfte durch die kleine und schwach armierte Eskadre Cerveras gebunden war.

In Kingston war S. M. S. „Maria Theresia“ am 2. Juli durch ein Telegramm aus der Habana benachrichtigt worden, daß der Ausbruch Cerveras nahe sei, worauf sie unverzüglich in See ging, um bei dem bevorstehenden Falle Santiagos das Leben und Vermögen der österreichischen Untertanen zu schützen. Am Morgen des 3. Juli traf die „Maria Theresia“ gerade rechtzeitig auf der Höhe von Santiago ein, um in angemessener Distanz die Phasen des Gefechtes verfolgen zu können.

Die spanische Eskadre kam gegen zehn Uhr vormittags in Kielwasserlinie aus dem Hafen und eröffnete das Feuer gegen die im Halbkreis um die Einfahrt aufgestellten amerikanischen Schlachtschiffe. Cervera befand sich mit seinem Flaggschiff „Maira Teresa“ an der Spitze und hielt auf das gegnerische Admiralschiff „Brooklyn“ mit der Absicht eines Rammsstoßes ab, weil er sich von der eigenen Feuerwirkung gegen den überlegenen Panzer des Gegners keinen Erfolg erwarten konnte. Dieser Versuch mißlang jedoch ebenso wie ein gleicher von der „Biscaya“ unternommener unter dem wirksamen Schnellfeuer aus dem schwereren amerikanischen Kaliber, das wahre Verheerungen in den Batterien der spanischen Schiffe anrichtend, diese schließlich an mehreren Stellen in Brand steckte. Cervera wendete hierauf, gefolgt von seiner Kielwasserkolonne, nach Steuerbord und suchte dem Gegner in westlicher Kurse zu entkommen. Jedoch die nicht mehr zu dämpfenden Brände und das konzentrierte Feuer der verfolgenden Amerikaner ließen bald das Vergebliche dieses Versuches erkennen. Als erste gaben „Maria Teresa“ und „Quenda“ den Kampf auf und liefen auf dem Strand. Ihrem Beispiel folgte unter weithin hörbaren Detonationen um 11 Uhr in der Blick von Afferadero die „Biscaya“. Am weitesten kam „Cristobal Colon“, der erst um halb 12 Uhr 48 Meilen von Santiago bei Rio Tacahito auffuhr. Die beiden Torpedojäger liefen nachdem sie in Brand geschossen worden und ihre Minenladerkammern explodiert waren, 600 Spanier verloren bei diesem kurzen Verzweiflungskampfe ihr Leben und gegen 1000 retteten sich schwimmend. Unter diesen befand sich auch Cervera, der von den Siegern ehrenvoll aufgenommen wurde. Es gericht den Amerikanern überhaupt zu hoher Ehre, daß sie trotz der außerordentlichen Gefahr alles daran setzten, um die spanischen Besatzungen von den brennenden Schiffen zu retten. Sie behandelten ihre Kriegsgefangenen mit ritterlicher Sorgfalt und verzichteten darauf, den Offizieren ihre Seitengewässer abzufordern, wodurch sie sich die rühmende Anerkennung der Besiegten erworben.

Das Verhalten der „Maria Theresia“ war von der amerikanischen Eskadre nicht unbeachtet geblieben, sondern mit Unbehagen bemerkt worden, da sie, infolge ihres weißen Anstriches und der Refraktion bedeutend größer erscheinend, für das als Verstärkung erwartete spanische Schlachtschiff „Pelayo“ gehalten wurde. Die Neugierde der Flaggen veranlaßte die Täuschung. Der amerikanische Admiral betrachtete daher das Schlachtschiff „Indiana“, um den im Rücken auftauchenden vermeintlichen Gegner in Schach zu halten. Mit voller Machtkraft abdampfend, hielt die „Indiana“ mit ihren schußbereiten schweren Turmgeschützen auf die „Maria Theresia“ ab, die mit Block an Block geistlichem Erkennungszeichen in angemessener Entfernung dem sich weilslich fortbewegenden Verfolgungsgeschehe her beiden gemessenen Eskadren folgte. Naher kommend erkannte die „Indiana“ bald ihren Irrtum und die friedliche Haltung S. M. S. „Maria Theresia“. Beide

Kriegsschiffe flopten ihre Fahrt, worauf die „Maria Theresia“ ihr Dampfboot zu Wasser ließ, mit dem zwei Seeoffiziere an Bord des Amerikaners geschickt wurden. Seeladelt Nutra fährte als Rettungsboot die Dampfbarasse und hatte somit Gelegenheit, das interessante Bild eines mitten aus dem Gefechte kommenden Schlachtschiffes aus nächster Nähe sehen zu können. Ein nervöser Hauch schien über dem ganzen Schiffe zu zittern, dessen Verfassung die Merkmale des sonst typischen angelsächsischen „Heglias in nicht besonders markanter Form zur Schau bot. Am Fallreep empfing die an Bord kommenden Seeoffiziere ein amerikanischer Offizier in Hemdärmeln, der mit abnormalem Kadenz eines abgeschossenen Geschützpatronenhülle wie ein Wickelband zärtlich im Arme hielt.

Nachdem die „Maria Theresia“ in der dem Gefechte folgenden Nacht auf dem jugendlichen „Kogon“ gekreuzt hatte, landete sie am Morgen des nächsten Tages ihre Seitenboote in Schleppe der beiden Dampfbarassen nach Santiago hinein, um jene österreichischen Untertanen abzuholen, welche die Stadt vor der Uebergabe verlassen wollten. Der ganze Schlepplug wurde von einem Offizier geführt, während sich in jedem Boote, der Vorsicht gemäß, ein Seeladelt als Bootskommandant befand. Vorsichtig nach Minen ausweichend, bewegten sich die Boote durch den langgestreckten Einfahrtskanal und erreichten glücklich den inneren Hafen, an dessen Ende die Boote, bis zur Rastierung der Flüchtlinge verankert wurden. Bald hatte sich eine große Anzahl mühsamer Gaffer aus dem Zivil- und Militärstande am Meer versammelt. Von Zeit zu Zeit von der Mannschaft aus den Booten aus Land geschleuderte Ambletschüsse knüpften verwirrt Knäuel in die ausgehungerte Menge. So vergingen die Stunden, bis am Nachmittag mit zirka 70 Flüchtlingen der Rückweg angetreten werden konnte. Die in einem Saal genährte Konsulatskassette wurde in der von Seeladelt Nutra geführten Hülfsbarasse (dem schwersten Boote) mitgenommen. Als die Boote unter Bord der „Maria Theresia“ kamen, herrschte tote See, deren lange Dampfbüchse die Boote an den Schiffstiegen auf und nieder schlug, und so das Anordringen der Passagiere sehr schwierig gestaltete. Besonders die mit mehreren nichts weniger als ätherischen Damen samt konformer Bagage beladene Halbbarasse hatte einen schweren Stand. Vor allem wurde die Konsulatskassette mit einem zugeworfenen Postlauf an Bord geholt und es bedurfte großer Geschicklichkeit seitens des Bootsfadeten, um die Barasse für alle Fälle unter dem aufwärts pendelnden Wertgute zu halten. Dann folgte auf demselben Wege die Bagage bis endlich an der Schiffstiege die Ausschiffung der Personen vorgenommen werden konnte. Die Hebungen des mit dem Segange auf und abertanzenden Bootes benützend, hatten Seeladelt Nutra und der Bootsunteroffizier bald ihren Passagieren einsteigen auf die untere Fallreepplattform gebahnt. Nun kam als letzte eine kostliche Dama daran, die sich trotz aller Mühen zum letzten Augenblicke von dem wagnisvollen Sprunge zurückgehalten hatte. Wohl ein halbes Dutzendmal bemühten sich Städt und Unteroffizier die ungewöhnliche Formenmasse auf die Plattform zu bringen. Endlich saßen die zarten Füßchen halt und erfahrene Unteroffizier der Angelenen blafaste Gewalt. Ein Stab nach rückwärts, rechts und links nahmen in der Bootskammer die beiden Helfer beschleunigt Platz, und ihre Hände auf Kropfen und Fernrohr des ritterlichen Bootsfadeten mit je malender Wacht die Dame. Die Flüchtlinge wurden nach Kingston gebracht, worauf S. M. S. „Maria Theresia“ wieder in See ging, um in der von den Amerikanern blockierten Habana den heimischen Untertanen Schutz und Beistand zu bieten. Bald war das Ziel erreicht und die „Maria Theresia“ dampfte durch den von der Natur gebildeten, eine Seemelle längen und ein Kabel breiten Kanal, in den geräumigen Innenhafen, um den überhöhten Forts zur linken der Einfahrt spielten spanische Militärbarassen die österreichische Fahne und auf dem See an regten war eine viertausendköpfige lebende Menschenmenge versammelt, die den Panzerkreuzer mit braunenden Begrüßungsrufen empfing. Mit halber Maschinenkraft durchschritt die „Maria Theresia“ die schmale Straße des Kanals, dann einschwenkt mit der plötzlichen Wendung in den Innenhafen die offene See dem Blicke und die „Maria Theresia“ glitt, umgeben von weißen Fahnenmasten, auf gelblichschimmernder See an die Boje.

Damals fehlte noch die mittlerweile von den Amerikanern eingeführte Kanalöffnung der Stadt und die Bemalung der „Maria Theresia“ fernte in dem altschiffen anstehenden Hafen das gefährliche Mißgeschick kennen, in dem die tagsüber herrschende starke Seebriese alle Ausdünstungen zurückhält, zu beten Entfernung der flau nachtlige Landluft zu schwach war. Einige spanische Fahrzeuge lagen untätig im Hafen, ohne sich um den draußen kreuzenden Gegner zu kümmern, dessen Abwehr von Landfestungen überlassen war.

Während des mehrtägigen Aufenthaltes der „Maria Theresia“ war an Bord dieser Schiffe kein anderes Plätschen von einem militärischen Leben zu hören, als durch Vermittlung der gesellschaftlich hochangesehenen deutschen Kaufmannschaft hatte der Stab der

„Maria Theresia“ bald einen großen Bekanntheitskreis gewonnen, mit dem der Verkehr um so leichter war, weil jeder österreichische Marineur das dem Spanischen verwandte Italienisch spricht. Anderen Nationen geht durch die mangelnde Sprachkenntnis in solchen gastfreundlichen Häfen viel verloren, da zwanglose Unterhaltungen mit Unterstützung eines Dolmetsches nicht gut denkbar sind. Amüsant ist die Geschichte, die da einem britischen Seeoffizier passierte. Gelegentlich eines Balles an Bord wollte dieser seine Dame zur Abkühlung auf die Kommandobrücke führen. Als echter Brite fremder Sprachen unmächtig, fühlte er sich jedoch den Reizen seiner Senorita gegenüber veranlaßt, einmal eine Ausnahme und Gehversuche im Spanischen zu machen. In Kenntnis dessen, daß „much“ (viel) im Spanischen „mucho“ heißt, bildete der wackere Seemann aus „cool“ (kühl) kurz entschlossen das entsprechende Wort und gab, auf der Brücke angelangt, der Dame die mit schallender Heiterkeit aufgenommene Versicherung, daß jetzt hier „mucho culo“ sei. Freunden des Humors wird dieses Quiproquo jedes spanische oder italienische Wörterbuch lösen.

Auch für die Mannschaft der „Maria Theresia“ bot sich in der Habana die seltene und daher um so erwünschtere Gelegenheit, einmal aus dem großen Raften herauszukommen und am Lande ihre Schritte dahin lenken zu können, wohin ihr eigener Wille sie führt. Diese Landgänge sind für die Festigung und Hebung der Mannszucht an Bord von wohlthätigstem Einflusse. Zwar kommt es bei jeder Mannschaftsbeurteilung vor, daß eine kleine Rotte trunkenen Gefellen an Bord zurückkommt, die, oft gereizt durch fremde Aufwiegelung, in dem Wahne befangen sind, daß trunkenes wüßtes Gebahren den Seemann erst zu einem wahrhaft fischen Kerl macht, der geradezu vollkommen ist, wenn er noch mit einigen englischen Schimpfwörtern um sich werfen kann. Diese Menschen sind jedoch in der Regel noch Herr ihrer Sinne und daher leicht zur Ruhe zu bringen. Die Mehrzahl der „Urlauber“ aber geht im fremden Lande nur spazieren und kehrt nüchtern an Bord zurück, weil sie die kleinen, ihr zur Verfügung stehenden Summen lieber spart, um damit Merkwürdigkeiten zu erstehen, wie etwa einen Papagei, der allerdings in den seltensten Fällen die Reise überlebt. An Bord kann man so recht beobachten, mit welcher Entschiedenheit unser Schöpfer Mann und Weib für das Zusammenleben und nicht für das Getrenntsein geschaffen hat. Es wirkt geradezu tragikomisch, wenn man sieht, wie nach einer längeren Seereise alte, häßliche und klappendürre, nur durch das Frauentleib ihr Geschlecht verratende Negersweiber, die als Wäscherinnen oder als Verkäuferinnen an Bord kommen, bevor noch Landurlaub für die Mannschaft erteilt worden ist, von den frischen jungen Männern mit hingebungsvoller Verehrung angestaunt und hofiert werden. Solche erregte Empfindungen, die der Seemann nach jeder mehrwöchentlichen Absperrung erlebt, hat der Landbewohner nur, wenn er bis über die Ohren in die Eine, die herrlichste von allen, verliebt ist. Auch für diese Empfindungen ist der Landgang ein wohlthuendes Sturzbad, da sich erfahrungsgemäß mit dem Betreten des Landes in der Umgebung der gleichgültig dahinwandelnden Menschen das innere Gleichgewicht bald restituiert.

Mit dem Entscheidungsschlage bei Santiago war die Aussicht auf weitere interessante Kriegserlebnisse abgebrochen worden. In Bälde empfanden daher Stab und Mannschaft der „Maria Theresia“ die Einformigkeit des Aufenthaltes in den verschiedenen Antillenhäfen und Sehnsucht nach der Heimberufungsordre, die endlich zur allgemeinen Freude eintraf. Leichten Herzens wurde allenthalben Abschied genommen und die Heimfahrt angetreten. Mit dreizehn Knoten Fahrt legte die „Maria Theresia“ den Heimweg zurück, den vorausseilend der Geist der ungeduldig die Tage zählenden Besatzung durchmaß. Es blieb jedoch nicht viel Zeit, um sich die Sonne ausmalen zu können, die in jeder Menschenseele die Heimkehr erweckt. Die in der Heimat wartende Abrüstungsmusterung legte alle Hände in Bewegung, um das Schiff in eine des Inspizierenden würdige Verfassung zu bringen. So kam der Leuchtturm von Borer und bald darauf Pola in Sicht, das trotz seines nüchternen Anblickes die heimatsliebenden Herzen höher schlagen ließ. Die Besatzung empfand mit freudiger Bewegung den Gedanken, wider einmal in der Heimat zu sein und bald Angehörige oder Freunde begrüßen zu können, in deren Gesellschaft man wieder einige, wenn auch nur kurze Zeit sein eigener Herr sein konnte.

Alles, was für die Offiziere in den letzten Monaten Lebenszweck gewesen, lag nun bald hinter ihnen und neue Aufgaben warteten ihrer. Für eine Spanne Zeit waren Nachtwachen und die Sorge um das Schiff und Leben genommen. Vor dem geistigen Blicke glänzte die lockende Perspektive, ein paar Tage am Lande, in großen lustigen Räumen wohnend, sich abends gemächlich zu ungestörter Nachtruhe in das Bett vergraben zu können, während draußen die um ihr Opfer betrogene Regenböe wütend an die Fenster klirrt; ihr Rütteln und Heulen als süßeste Musik zu empfinden, oder

frei von dem Zwange einer bestimmten Tischgesellschaft, im Kreise zugender Menschen zu sitzen oder ohne Urlaub das Haus verlassen und seine Schritte dahin lenken zu können, wohin es einem beliebt, das alles sind frohe Zukunftsbilder, die nur der heimkehrende Seemann schauen und genießen kann.

Doch wie in allen Idealen, liegt in der Heimkehrsfreude innerstem Wesen der bittere Enttäuschungskern. Die Junggesellen haben in der Regel ihre Angehörigen weit drinnen im Binnenlande und kommen zumeist nicht dazu, sie begrüßen zu können.

Das übliche Festessen im Marinekasino mit der Empfangsrede nach bekanntem Muster, die und da ein Händedruck und bald achtet niemand derer, die sich mit allen Abenteuern und Taten des Schiffes verkörpert wähen. Denn der Schiffe kommen gar zu viele zurück. Und mancher, der zum Feinsliebchen eilen wollte, machte die gewiß nicht angenehme Erfahrung, daß die Auserkorene dieweilen einen anderen viel lieber noch gewann.

Der Ehemänner aber harret gar selten das jonnig-wolkenlose Glück, von dem der Uineingeweichte spricht. Da gibt es im Gegenteil zumeist schwere Gewitter abzureiten, bevor beide Teile sich wieder aneinander gewöhnt haben. Die Gattin ist nicht mehr das unerfahrene, aus dem schützenden Elternhause kommende Kind, sondern durch die Trennung schon an ein gewisses selbständiges Witventum gewöhnt, während der Mann aus einer Lebenslage kommt, in der er, nur mit Männern verkehrend, vorzugsweise zu befehlen gewohnt war. Zudem bringt das rohe Bordleben Angewohnheiten mit sich, die eine feinfühlende Frau verletzen müssen und die der Mann sich erst schwer und mit Mühe wieder abgewöhnen muß. Unter solchen Bedingungen kann von einer wahren Gemütlichkeit im eigenen Heime nicht die Rede sein und es empfinden beide Teile mit Verstimmung gegenfeitigen Zwang. Je öfter die Trennungen stattfinden, desto tiefer kann diese Kluft werden, wenn nicht der Mann rechtzeitig den Grund des Uebels erkennt und die Feinde seines ehelichen Glückes besiegt.

Diejenigen aber, die Laien auf diesem Gebiete sind und es bleiben, finden im ersten Kaufsch des Wiedersehens nie den Ersatz für die lange Entbehrung.

So kommt es, daß beim Seemann schon nach wenigen Tagen seines Aufenthaltes am Lande die nagende Sehnsucht nach Wind und Wellen mit einer neuen, unüberwindlichen Kraft erwacht.

Seine Kreolin.

Kriminalroman von Burton E. Stevenson

40 Nachdruck verboten.

Delroy drückte auf einen Knopf. Schicken Sie jemand zu Graham und seinem Sohn! befahl er dem eintretenden Thomas. Sie sollen sofort hierherkommen.

Können Sie sich auf die Leute auch sicher verlassen? fragte Tremaine. Es wäre für jedermann eine große Versuchung.

Delroy lachte. Vollständig! Das kann ich wohl sagen. Er war schon bei meinem Vater bedienstet und würde eher sich selbst als uns bestehlen. Der Junge ist ein Reis vom alten Stamme. Da sind sie ja.

Zwei Männer traten ein. Ein Blick genügte, um jedermann von ihrer Rechtschaffenheit zu überzeugen. Der ältere zählte vielleicht sechzig Jahre, es war ein gesundheitsstrotzender, kraftvoller Mensch mit einem wetterharten Gesicht, das ein grauer Bart umrahmte; der jüngere mochte etwa fünfundsanzig Jahre alt sein.

Beide hatten klare Augen und eine feste Muskulatur, wie sie das Leben im Freien mit sich bringt; hatten die zum Hause gehörigen Vändereien, die die Gärten, Wiesen, Acker und Wälder zu beaufsichtigen und zu pflegen.

Grad sind wir vorbeigegangen, Herr, begann Graham, da hat uns der Thomas gerufen und gesagt, Sie wollten uns sehen, Herr.

Jamohl, antwortete Delroy und zeigte ihm das kleine Kästchen. Wißt Ihr, zu was das da ist.

Graham richtete seine durchdringenden, ehrlichen Augen darauf.

Nein, Herr, ich weiß nicht, erwiderte er und kratzte sich hinter dem Ohr.

Gut, dann will ich's Euch zeigen. Seht her! Diese Kette von weißen Steinen ist ein Perlenhalsband, das Frau Delroy gehört, und ist etwas über hunderttausend Dollar wert. Ich lege es in das Kästchen, schließe die Türe und befestige sie mit diesem kleinen Paden.

Seht, Graham, diese Steine haben ihren Glanz verloren, und Seewasser ist das einzige Mittel, das ihn wiederherstellen kann. Deshalb sollt ihr einen Strick um dies Kästchen binden und es am Ende des Bandungssteigs ins Wasser hinunterlassen. Natürlich müßt Ihr es gut anbinden, damit es nicht losgerissen

werden kann. Es muß drei bis vier Tage im Wasser bleiben; während dieser Zeit möchte ich nun, daß Ihr und Euer Sohn im Bootshause schlaf und aufpaßt, daß niemand damit durchbreunt.

Die zwei Männer hatten aufmerksam zugehört und nickten jetzt mit ernster Miene.

„Jamohl, Herr,“ sagte der Ältere, als Delroy endete hatte und streckte die Hand nach dem Kästchen aus.

Delroy übergab es ihm und lächelte dabei ein wenig belustigt.

„Es wäre vielleicht besser, ihr nähmet ein Gewehr mit, wenn ich auch nicht glaube, daß Gefahr vorhanden ist.“

„Keine Angst, Herr,“ unterbrach ihn Graham. „Wir wollen das schon besorgen. Komm', Wilhelm!“

Delroy sah den beiden nach, bis sich die Türe hinter ihnen schloß.

„Ich glaube,“ bemerkte er, „wenn ich Graham befehlen würde, er solle das Haus anzünden, würde er genau im selben Tone „Jamohl, Herr!“ antworten. Nach Tisch wollen wir sehen, wie sie die Geschichte angebracht haben. Und jetzt,“ fügte er hinzu, „fühle ich, daß mein Magen energisch nach einer Stärkung verlangt.“

Drysdale verlor seine Zeit nicht in nutzlosen Träumereien: er war entschlossen, daß Tremaine keine zweite Gelegenheit zu einem tête-à-tête mit Grace Croydon haben sollte. Daher kleidete er sich so rasch wie möglich um und eilte die Treppe hinunter. Aber am Ramin harrete niemand seiner.

Er setzte sich auf einen der großen Mohrseffel und wartete. Vielleicht würde sie noch kommen; jeder Augenblick, der so dahinschlief, ohne daß sie kam, quälte ihn; er grübelte darüber nach, wie er die Mauer von Mißverständnissen beseitigen könnte, die zwischen ihnen entstanden war. Wie konnte sie Tremaines unverdächtige Drohungen auch nur erlauben? Sie war die letzte auf der Welt.

„Ich glaube, es wird regnen,“ jagte eine Stimme neben ihm; Drysdale zuckte zusammen, als er Tremaine neben sich erblickte.

Seit dem Abend zuvor hatten sie sich keine Höflichkeit mehr gemacht; instinktiv verstand jeder den anderen; Tremaines Lächeln war eine kalte, freche Unverschämtheit. Trotzdem drängte Drysdale seine Aufwallung zurück; er mußte abwarten, bis Grace gesprochen hatte.

„So?“ sagte er gleichgültig und wandte ihm ruhig den Rücken zu.

Bei diesem Tone stieg Tremaine das Blut zu Kopf, und seine Augen funkelten, wie die einer Rahe; dann sekte er sich gleichfalls und streckte die Beine aus.

„Es ist ein großer Vorzug,“ bemerkte er, „in ein Haus geladen zu sein, wo das Leben so angenehm ist, wie hier.“

„Ja,“ erwiderte Drysdale. „Ich gestehe, mir ist es unverständlich, wie Sie dazu kommen.“

Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, als er sich schon bereute; er hatte nicht den Wunsch, den Streit zu beschleunigen.

Tremaine blieb ruhig in seiner gleichgültigen Lage sitzen, warf aber auf den Mann neben ihm einen kalten Blick.

„Ich muß Ihnen sagen,“ bemerkte er in stahlhartem Tone, „daß Sie nicht die Manieren eines Gentlemen besitzen.“

Diese Worte brachten Drysdale außer sich. „Vielleicht nicht,“ knirschte er zornig, aber ich habe auch nicht die eines Schurken. Zum Glück hörte ich die niederträchtigen Drohungen, die Sie Fräulein Croydon —“

Tremaine stieß ein Gelächter aus, das beleidigender war, als es Worte hätten sein können.

(Fortsetzung folgt.)

Neufelds Unterrichtsbriefe
für das Selbststudium in allen Sprachen à 3 K.
Sprachführer à K 1.20, stets vorrätig bei
4008 E. Schmidt, Buchhandlung, Foro 12.

Kleiner Anzeiger.
Nur jene Inserate, welche vor 6 Uhr abends einlaufen, können am nächstfolgenden Tage erscheinen.

Braves Mädchen wird als Kindermädchen gesucht. Via Dessegni Nr. 8. 150.

Autländiges Fräulein sucht möbliertes Kabinett mit ganzer Verpflegung. Offerte Administration.

Gebildet wird eine Bedienerin für den ganzen Tag oder ein Mädchen für Alles und ein Hausmeister. Via Wilgizia Nr. 14. 146.

Kinderränlein oder verlässliches Kindermädchen oder Kinderfrau wird aufgenommen. Adresse in der Administration. 110.

Schönes, leeres Zimmer sofort zu vermieten. Via Tartini Nr. 18, 2. Stod. 196

großer Tisch, ein Badestuhl zu verkaufen. Abflug und Stod links. Piazza Carli 1, 111

Puppenbett, 4 Puppenkasten, 1 Puppenwaschtisch, sowie Administration. Wo — sagt 109

Seltene Belegenheit! 9500 Damenhemden von einer Konturs- Igitation abgelastet! Dieselben sind aus reiner Webe mit Schweizer Stiderei und Kjour, und werden wegen Lageräumung tief unter dem Erzeugungspreis das Stück zu Kr. 1.75 per Nachnahme versendet. — Erstes West-Üng. Wäsche-Exporthaus Josef Rehner, Straka, Dietelsgasse Nr. 57a 16. Für Nichtpassendes Geld retour. 142

Grazer Kasse (r. G. m. b. H.) Graz, Sadstraße Nr. 14 Prozent, im Personalkreditzweig zu 4 1/2 Prozent, im Personalkreditzweig zu 5 Prozent, und verleiht im Personalkreditzweig Geld r a s h, ohne Vermittlerprovision, ohne Lebensversicherungszwang und ohne Zwang zu Gehaltsvorvermerken bei mäßiger Verzinsung gegen Bürgschaft oder Grundbürgschaftliche oder sonstige entsprechende Sicherheit zur Rückzahlung in Wochenraten (von welchen auch mehrere jährlich gezahlt werden können) jedoch das Kapital in 5 1/2 Jahren rückgezahlt wird. Schnellste Erledigung. Auszahlung der Vorschüsse nach Feststellung der Sicherheit sofort. Druckforten-Vertrieb. 4471

Größerer Gasofen, der zur Zimmerbeheizung geeignet hat, wird zu kaufen gesucht. Wo derselbe zu beschaffen ist, wird erlucht Via Sergio 15, 2. St., rechts bekannt zu geben.

Zu verkaufen fast ganz neue Mariuebeamtenpauletten. Via Verudella 36, 1. Stod. 145

Chemische Putzerei und Färberei O. Sidenberg u. Keldow. in Wien. Uebernahmestelle „Maison Fritz“, Piazza Carli 1, 1. Stod.

Deutschlands Flotte im Kampf. Eine Phantasie von Graf Bernstorff, f. Korvettenkapitän. — Kr. 3.60.

Vorrätig in der Schrinnerschen Buchhandlung (C. Mahler).

6 Bettücher — 15 Kronen 155 Btm. breit, 230 Btm. lang, rein weiß, fertig gejämt, gute, haltbare Ware, versenden franko Brüder Rehner in Graz, Eisernes Haus. 4442

Soeben erschienen!

Alphabetischer Index

zum Dienstreglement für die k. u. k. Kriegsmarine.

- I. Teil: Allgemeine Bestimmungen
- II. Teil: Dienst zu Lande.
- III. Teil: Dienst zur See.

Preis: I. und II. Teil zusammen K 1.— III. Teil allein „ 1.—

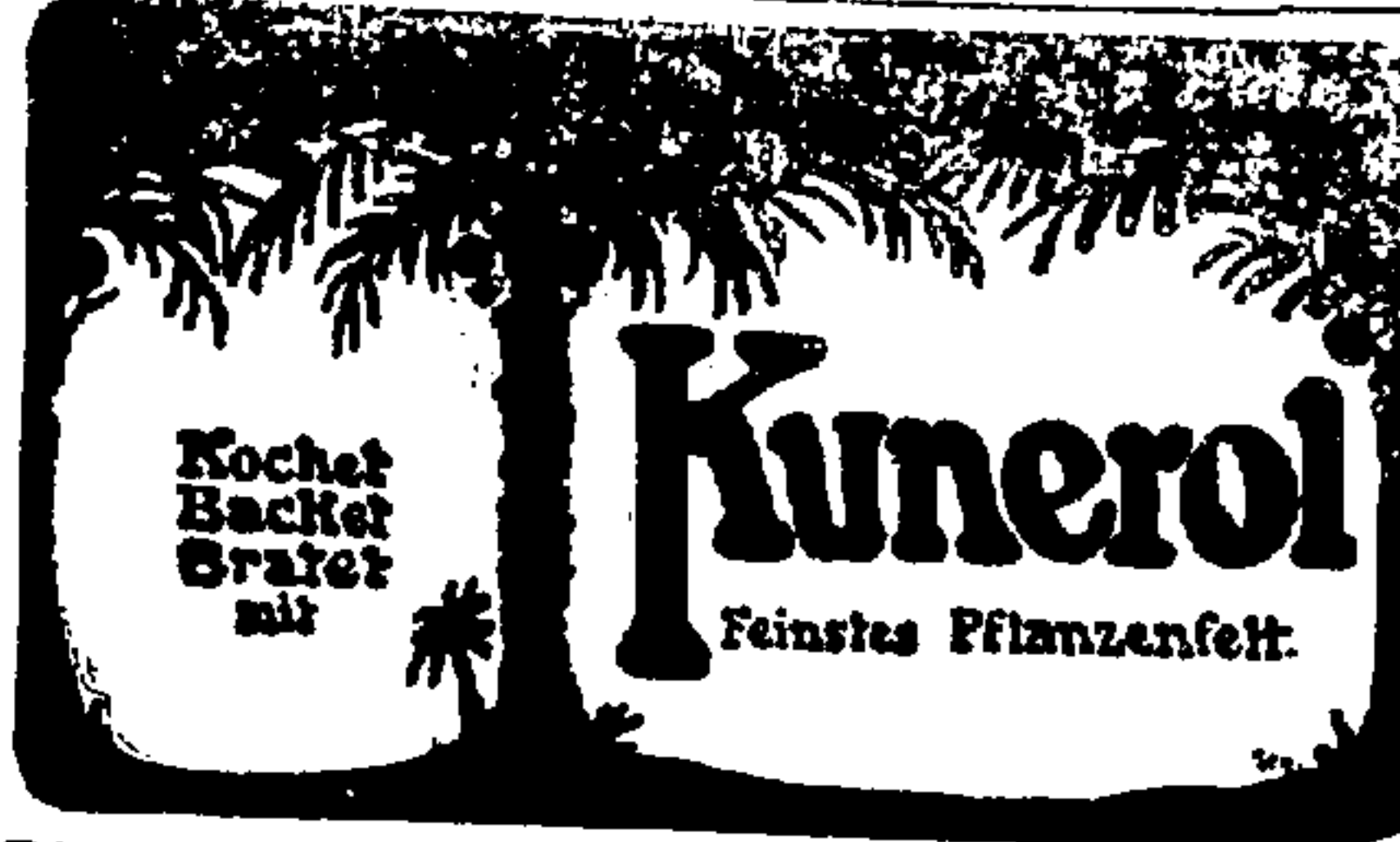
Bestellungen nimmt die Verlagsfirma Jos. Krmpotić, Pola, entgegen.



ist eine hochinteressante Erfindung. Dies ist der Bleistift, welcher immer spitzig bleibt, ohne je gespitzt oder gedreht zu werden. Auch Farbstifte unerreicht dünn und fest. — Eleganter, einfach und unverwundlich. Ueberall zu haben. Preis K 1.20.

Hauptvertrieb für Pola bei Jos. Krmpotić, Piazza Carli. 4470

Kautschukstempel liefert schnell und billig die Buchdruckerei Jos. Krmpotić, Pola.



Dieses reine Naturprodukt ist in jedem besseren Lebensmittelgeschäft zu haben. 4453

Wiener Konditorei Via Sergio 69

empfiehlt große Auswahl in feinsten Bonbons, Jour-Konfekt und Teegebäck eigener Erzeugung. — Bestellungen auf Eis, Crèmes und Torten werden zu jeder Zeit entgegen genommen und aufs feinste ausgeführt.

Achtungsvoll Rudolf Wunderlich. 3881

Herrn! Augen auf!

Einzig in der Welt dastehende Selbstbehandlung zur sofortigen Wiederkehr der Manneskraft durch Dr. Lukesch

Floricithin-Tabletten. Garantie 3fach. Probe und Belehrungsschrift K 8.80. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien oder durch das Versandbureau des Dresdener Botan. Laboratoriums, G. m. b. H. Ed. Than, Wien III., Postfach 5. 2571

Platten für Grammophon billiger.

Herrlichste Aufnahmen! Größte Auswahl! — Zirka 20.000 Platten lagernd. 18 cm. groß, doppelseitig (2 Stücke auf einer Platte) . . . K 2.— 25 cm. groß, doppelseitig (2 Stücke auf einer Platte) . . . K 3.— Apparate unerreicht laut und rein spielend zu K 7.50, 24.—, 36.—, bis 300.—, auch mit Einwurf für Gasthäuser u. Cafés! — Zugehöre u. Reparaturen zu Fabrikspreisen. Bei Bezug auf dieses Blatt Preiskur. u. Plattenliste gratis

Alleinverkauf: Grammophon-Import-House, Wien V., Wienstraße Nr. 28 (zwischen Ketten- u. Pilgrambrücke). 4448

Nur echter Macks Nr. 453.



Macht die Haut zart und weiss

Ueberall erhältlich.

Schwarzes Bier!

Stets frisch vom Fass. Vorzügliche Luitenberger und Kumpoldskirchner Weine. Dr. Dentlädler und Prager Seldwaren. Frühlüchtube Winhofer (nächst der Port' Hurea).

Ein schwarzes Kleid

bleibt immer modern. Große Auswahl von mehr als 200 Qualitäten schöner, moderner Stoffe haben Brüder Rehner in Graz, Eisernes Haus und senden zur Auswahl kostenlos die Muster ein. 4414

Um 10 Kronen

100 Btm. lang, um 11 Kr. 115 Btm. lang, um 12 Kr. 125 Btm. lang, versenden die Brüder Rehner in Graz überallhin 4440

schönen Wetterkragen

mit Kapuze, Armausgriff und Sturmbänder aus garantiert echtem, wasserdichten Tiroler Erlinger Loden für Herren und Damen.

Ostern 1909.

- Gold-Damenketten, lang
- „ Herrenketten, kurz
- „ Herren-Kavalierketten
- „ Kollier-Halsketten

in allen Fassonen und Preislagen. Eigene Erzeugung, daher ohne Konkurrenz. Nur bei KARL JORGO, Via Sergio Nr. 21.

Maison Fritz

Piazza Carli 1, 1. Stock 4002

Frühjahrs und Sommerhüte eingelangt.

Beste böhmische Bezugsquelle. Billige Bettfedern.

1 Bg. graue, geschliffene 2 K bessere 2 K 40 h; halbweiße 2 K 80 h; weiße 4 K; weiße, haumige 5 K 10 h; 1 Bg. hohr feine, schneeweiße, geschliffene 6 K 40 h, 8 K; 1 Bg. Daunen (Baum), graue 6 K, 7 K; weiße, feine 10 K; allerfeinster Straußdaun 12 K. Bei Abnahme von 5 Bg. franco. Fertige Betten: aus bichthabigem roten, blauen, weißen oder gelben Ranking, 1 Zudeck, 180 Btm. lang, 116 Btm. breit, mit samt 2 Kopf-Pissen, jeder 80 Btm. lang, 58 Btm. breit, gefüllt mit neuen, grauen, sehr dauerhaften haumigen Bettfedern 16 K, Daubäunen 20 K; Daunen 24 K; einzelne Zudecke 10 K, 12 K, 14 K, 16 K; Kopf-Pissen 8 K, 8 K 80 h, 4 K. Versand gegen Nachnahme von 12 K an franco. Umtausch oder Rücknahme franco gestattet. Für Nichtpassendes Geld retour. S. Benisch in Deshmen Nr. 28, Wismarplatz. — Preisliste gratis und franco. 4041

Schuhmarke: „Anker“

Liniment. Capsici comp.,

Erstes für

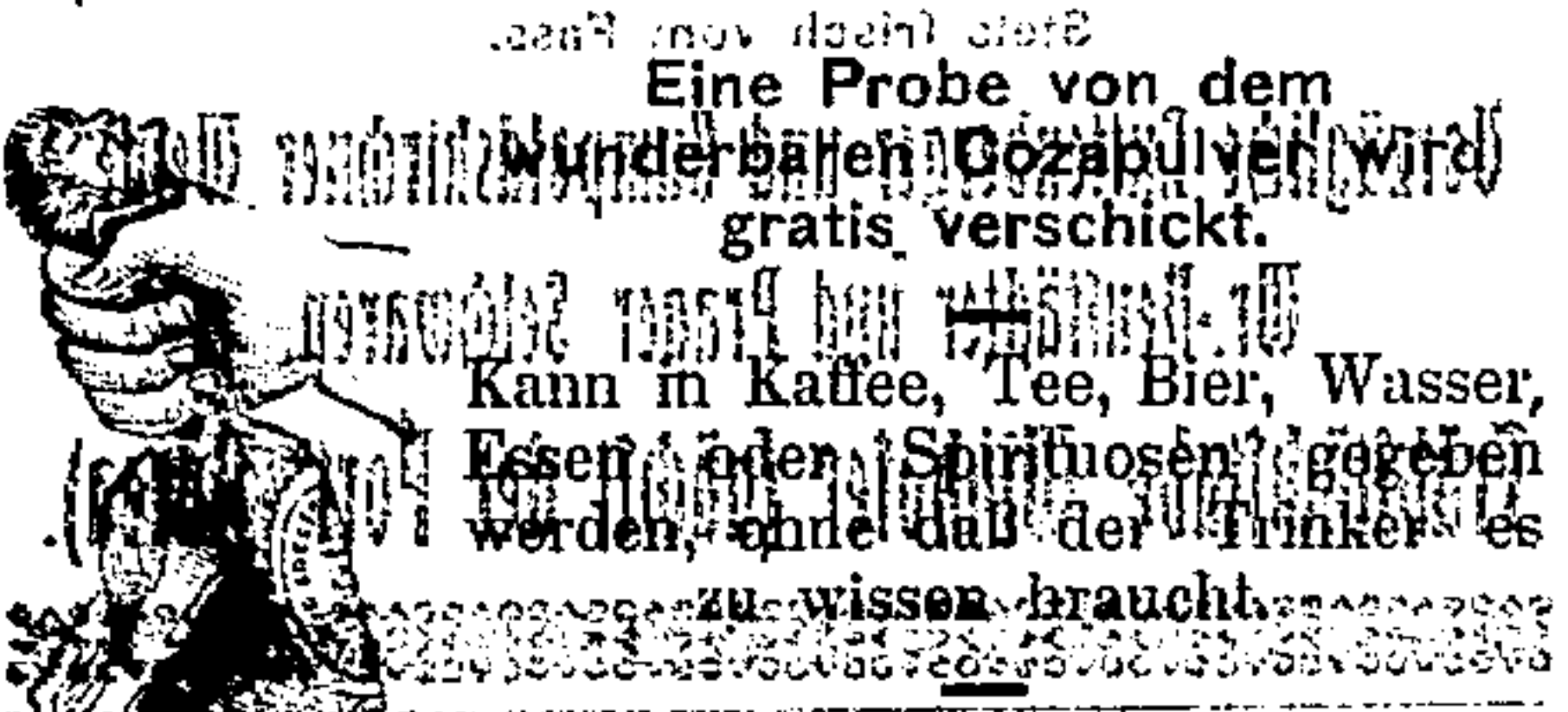
Anker-Pain-Expeller

ist als vorzüglichste Schmerzmittel und abkühlende Einreibung bei Erkältungen usw. allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., 1.40 und 2 K vorrätig in allen Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schuhmarke „Anker“ an, dann ist man sicher, das Original-erzeugnis erhalten zu haben.

Dr. Richter's Apotheke zum „Goldenen Löwen“ in Prag, Elisabethstraße Nr. 5 neu. Versand täglich.

Billige Briefmarken.

Preisliste gratis.
Kaufort: Kell, Gallon, a. N. 344.
Keine Trunksucht mehr.



Eine Probe von dem
wunderbaren COZAPULVER wird
gratis verschickt.
Kann in Kaffee, Tee, Bier, Wasser,
Essen oder Spirituosen gegeben
werden, ohne daß der Trinker es
zu wissen braucht.

COZAPULVER erzielt die wunderbare Wirkung,
daß die Schilddrüse, das Herz und die
COZAPULVER ist ein mildes, vorzügliches
Mittel, aber Linderung nicht rasche sein
wollen geben kann, und ohne daß er zu wissen braucht,
was seine Befreiung eigentlich verursacht hat.
COZAPULVER hat außerordentlich viele Familien
wieder verläßt, hat von Schande und Unruhe tausende
von Männern gerettet, welche nachher, kräftige Mit-
arbeiter und tüchtige Geschäftsleute geworden sind. Es
hat manchen jungen Mann auf den rechten Weg zum
Erfolg geführt und hat Leben vieler Menschen um Jahre
erweitert.

Das Institut, welches das berühmte echte Cozapulver besitzt, findet
an diejenigen, die es verlangen, gratis eine Probe von ein Dutzend mit 1500
Dankebriefen. Cozapulver ist ein ganzschädliches Arzneimittel. — Corre-
spondenz in Deutsch.

COZA-INSTITUTE, 11, Chancery Lane, London E.C. 4 (England)
Preis für Briefe 25 Heller, 1745 Postfach 10, Pola 4351

1780 Dutzend Handtücher
von einer Konkursliquidation; dieselben sind Rein-
leinen, doppelt Damast, in der denkbar besten
Nachnahme des Dutzend um K 8,90 versendet
ferner

500 Dutzend Gesamthücher
allerbesten Qualität, 70 cm breit, 70 cm lang,
das Dutzend K 3,75 sowie auch

6800 Dutzend Taschentücher
in der neuesten Qualität, in verschiedenen Dessins,
per Dutzend K 3,50.

Emanuel Rotholz
Wien VII., Neustiftgasse Nr. 77.
Aufträge müssen längstens Mittwoch in Wien
korrespondenz in allen Sprachen

Heberwachende Markheit
BRÄUSEN und Waschlauge durch

Persil
Modernes Waschmittel

Beste
ein Waschmittel — Kein Reiben! — Kein Bürsten!
Einmal verwendet — immer gebraucht.
Achtung: Erzeuger in Oester-Ungarn: Gottlieb Voith, Wien III.
Nicht zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

60 Heller kostet der

T O D

aller Motten nur durch

TARNALIT
Befreit Holzstoffwaren-Industrie
Wien XIX. (Döbling)

Einzigherbehalter: O. Oberhofmeisteramt, k. u. k. Hof-
Wandergasse, k. k. Hofmuseum, k. k. Hoftheater, Haushof-
Wandergasse, k. k. Hofkammer, Erzherzog Franz Ferdinand
Wandergasse, k. u. k. Truppen- und Anstalten, Kommando Wien,
Museum, k. k. Straßensanität usw.

Tarnalit-Tabletten
in allen Drogerien, Parfümerien und einschlägigen Ge-
schäften erhältlich. 4393

Marx Email und Fußboden-Glasuren
Vorzügliche Spezialitäten, schnell trocknend, von Jedermann anwendbar.
Niederlage der Lackfabrik von Ludwig Marx bei E. Lonzar, Pola. 4431

**Grösstes Möbel-
Hauptprovinzversandhaus**
Tischlermeister Rudolf Haas
Wien VI., Mariahilferstraße 79, I. Stock.
Gegründet 1856. Telefon 7029.

Spezial-Möbelhauptlager
für Private, Hotels, Villen und Landhäuser.

Dieses komplette Schlafzimmer aus ganz
massivem Rüstholz, nicht tourniert, für k. u. k.
Offiziere, Eisenbahnbeamte und k. k. Finanz-
wache, bestens empfehlenswert, da selbes jede
Uebersiedlung standhält, prämiert, solid kom-
plett K 400.— gut, reell und billig.

Dieses komplette, moderne Speisezimmer
in Rüstholz mit Bergkristalleuchtern und
feinstem Marmor K 600.—

komplette, polierte Einrichtungen von
K 110.— bis K 240.—, 300.—, 350.—, 400.—

Aparté, moderne Nuß-Schlaf- und
Speisezimmer von K 110.— bis K 300.—,
600.—, 1500.— Küchen- und Vor-
zimmermöbel, Herrenzimmer-, Salon-
und Polstermöbel in allen Holzgattungen
und Stülarten billigst.

Ausstellungs-Interieurs bis zu K 30.000.
Wiederkäufer gesucht.
Üebernahme kompletter Hotel-Einrichtungen
zu den kulantesten Preisen. — Besuch in der Provinz kostenlos.
Wien VI., Mariahilferstraße Nr. 79, I. Stock
neben Hotel „Englischer Hof“ (bei Hotel Kummer) von den entferntesten Bahnhöfen in 10 Minuten erreichbar.

Stempel- und Briefkassen
in allen Geschäften zu haben bei
Kampotic, Pola, Piazza Carri Nr. 1.

K. k. priv. Oesterreichische Credit-Anstalt
für Handel und Gewerbe
Kapital und Reserven 184 Millionen Kronen

DIE FILIALE POLA
(FORO)

verzinst:
Geldeinlagen gegen Sparbücher
derzeit mit 4 Prozent p. a.
Die Reststeuer trägt die Anstalt aus Eigenem, übernimmt
Geldeinlagen im Kontokorrent
Vorschüsse auf Effekten
zu den kulantesten Zinssätzen.
Besorgung von Militar-Heiratskautionen.
Kauf, Verkauf,
Verwahrung und Verwaltung von Effekten.
Eskompte von Wechseln
Gewährung von Baukrediten.
Safe-Deposits
(feuer- und einbruchsichere Schrankfächer unter
eigenem Verschluss der Partei)

Der Jahrgangsprämientarif für die Versicherung gegen
Kultsverluste bei Verlosungen liegt bei der Anstalts-
filiale in Pola auf